



LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

NR. 2 • 2023

MünchnerUni Magazin

ZEITSCHRIFT DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN



STIFTUNGEN AN DER LMU

Gezielte Förderung für Studierende

Das Münchner
Unimagazin
hier kostenlos
als E-Paper



- Studierende steigen für die Klimaforschung selbst ins Flugzeug.
Die Wolkenvermesser 10
- Frauen sind in der Tech-Branche noch immer eine Ausnahme. Das soll sich ändern.
Coding von Frauen für Frauen 14
- Riesige Begeisterung beim Science Slam – auf der Bühne und im Publikum.
Jubeln für die Wissenschaft 22

LMU

LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

EIN STÜCK LMU FÜR ZUHAUSE

www.lmu-shop.de



ausgabe
02/2023

"... benvenuto, いらっしゃいませ,
bienvenido, welcome ..."

Das Sprachenzentrum der LMU

Die Pizza in perfektem Italienisch bestellen, Manga-Helden in der Originalsprache lesen, die neueste Telenovela ohne Untertitel anschauen oder wissen, wovon Stormzy wirklich singt?

Das Sprachenzentrum der LMU kann dies ermöglichen. Denn bei uns können Studierende Kurse in mehr als 40 Sprachen belegen – von Arabisch über Französisch, Italienisch und Spanisch bis Vietnamesisch.

Jede Studierende, jeder Studierender kann einen Sprachkurs besuchen: Vom „absolute beginner“ bis zum Sprachen-Connaisseur ist für alle was dabei – sowohl während des Semesters als auch in den Semesterferien! Unsere Sprachkurse stehen allen Studierenden der LMU offen, egal aus welcher Fachrichtung.

Unser Team von Sprachlehrkräften ist engagiert, vielseitig und freut sich, die Studierenden in den Kursen kennenzulernen und schnell auf ein hohes Niveau zu bringen.

Wir beraten zu allem, was mit Sprachenlernen zu tun hat, von „Welcher Kurs ist denn der richtige für mich?“ bis zu „Wie bekomme ich einen Sprachnachweis für meinen Auslandsaufenthalt?“.

Auf unserer Website gibt es alle Informationen zu unseren Sprachkursen und unserem Beratungsangebot: www.sprachenzentrum.lmu.de



titel

04 STIFTUNGEN AN DER LMU

Gezielte Förderung von Studierenden

Zuschüsse zu studentischen Forschungsprojekten, Exkursionen oder Stipendien – viele besondere Angebote an der LMU werden durch Stiftungen unterstützt.

08 STANDPUNKT

„Bei Stipendien ist noch viel Luft nach oben“

Professor Stefan Stolte vom Deutschen Stiftungszentrum erklärt, warum sich Studierende wenig um Stipendien bewerben.

campus

10 LUFTIGES METEOROLOGIESTUDIUM

Die Wolkenvermesser

Um die Entwicklung des Klimas noch genauer vorhersagen zu können, steigen Studierende selbst ins Flugzeug.

14 KOSTENLOSE IT-KURSE FÜR SCHÜLERINNEN

Coding von Frauen für Frauen

Obwohl dringend gesucht: Frauen sind in der Tech-Branche noch immer eine Ausnahme.

16 PRINCETON-LMU-SUMMER SEMINAR

Networking im Kreativprozess

Ein Summer Seminar befasst sich mit den Menschen, die Autorinnen und Autorinnen unterstützen, aber selbst nicht auf den Buchdeckeln erscheinen.

18 KOOPERATIONSTUDIENGANG DRAMATURGIE

Eine Brücke zwischen Theater und Welt schlagen

Zusammen mit der Theaterakademie August Everding bildet die LMU hervorragende Dramaturginnen und Dramaturgen aus.

Stiftungen an der LMU unterstützen Studierende auf vielfältige Weise.

04

„Man kann Studierende nur ermutigen, sich für ein Stipendium zu bewerben. Es gibt rund 2.000 Stiftungen, die Stipendien vergeben.“

Professor Stefan Stolte vom Deutschen Stiftungszentrums meint, gerade bei der Vergabe von Stipendien sei noch viel Luft nach oben.

08



Auch die Mitarbeit an Theaterstücken kennzeichnet die Arbeit von angehenden Dramaturginnen und Dramaturgen: Das Stück „Wut – ein Ausbruch für Sieben“ gehört dazu.

18

wissenschaft

- 20 BEWAHRUNG VON HOLOCAUST-
ZEUGNISSEN

Erinnern durch E-Learning

Mit virtuellen Zeitzeugnissen konservieren LMU-Forschende die Erinnerung an das Grauen des Nationalsozialismus.

- 22 SCIENCE SLAM DER UNIGESSELLSCHAFT
Jubeln für die Wissenschaft

Forscherinnen und Forscher der LMU stellen im Science Slam ihre wissenschaftlichen Themen mit kreativem Können vor.

- 26 TOURISMUSFORSCHUNG FÜR DIE ALPEN
Mit Geographie auf den Gipfel

Philipp Namberger betreibt Wissenschaftskommunikation in den Alpen – und sensibilisiert für ökologische und ökonomische Auswirkungen des Tourismus.



Das E-Learning-Projekt „Musik im KZ Theresienstadt“ bereitet Interviews mit Überlebenden für Schülerinnen und Schüler digital und interaktiv auf.

20



Science Slam der Unigesellschaft 2023: Die Begeisterung bei Auftretenden und Publikum war riesig.

22

- 28 LMU-ALUMNA KATHRIN MÄDLER

„Das Theater ist der schönste Platz der Welt“

Kathrin Mädler, Intendantin des Theaters Oberhausen über die aktuelle Ausbildungspraxis, die MeToo-Debatte und Karrieretipps für Studierende.

alumni

menschen

- 30 **neuberufen**
33 **preise und ehrungen**
35 **verstorben**
36 **kurz gefragt**

- 36 **impressum**



„Nur wenn Tourismuswirtschaft und Wissenschaft stärker zusammenrücken, können positive Effekte für den Klimaschutz sowie die Tourismuswirtschaft in den Alpen erzielt werden“, glaubt Geograph Philipp Namberger.

26

titel

04 STIFTUNGEN AN DER LMU

Gezielte Förderung von Studierenden

Zuschüsse zu studentischen Forschungsprojekten, Exkursionen oder Stipendien – viele besondere Angebote an der LMU werden durch Stiftungen unterstützt.

08 STANDPUNKT

„Bei Stipendien ist noch viel Luft nach oben“

Professor Stefan Stolte vom Deutschen Stiftungszentrum erklärt, warum sich Studierende wenig um Stipendien bewerben.

campus

10 LUFTIGES METEOROLOGIESTUDIUM

Die Wolkenvermesser

Um die Entwicklung des Klimas noch genauer vorhersagen zu können, steigen Studierende selbst ins Flugzeug.

14 KOSTENLOSE IT-KURSE FÜR SCHÜLERINNEN

Coding von Frauen für Frauen

Obwohl dringend gesucht: Frauen sind in der Tech-Branche noch immer eine Ausnahme.

16 PRINCETON-LMU-SUMMER SEMINAR

Networking im Kreativprozess

Ein Summer Seminar befasst sich mit den Menschen, die Autorinnen und Autorinnen unterstützen, aber selbst nicht auf den Buchdeckeln erscheinen.

18 KOOPERATIONSTUDIENGANG DRAMATURGIE

Eine Brücke zwischen Theater und Welt schlagen

Zusammen mit der Theaterakademie August Everding bildet die LMU hervorragende Dramaturginnen und Dramaturgen aus.

Stiftungen an der LMU unterstützen Studierende auf vielfältige Weise.

04

„Man kann Studierende nur ermutigen, sich für ein Stipendium zu bewerben. Es gibt rund 2.000 Stiftungen, die Stipendien vergeben.“

Professor Stefan Stolte vom Deutschen Stiftungszentrums meint, gerade bei der Vergabe von Stipendien sei noch viel Luft nach oben.

08



Auch die Mitarbeit an Theaterstücken kennzeichnet die Arbeit von angehenden Dramaturginnen und Dramaturgen: Das Stück „Wut – ein Ausbruch für Sieben“ gehört dazu.

18

wissenschaft

- 20 BEWAHRUNG VON HOLOCAUST-
ZEUGNISSEN

Erinnern durch E-Learning

Mit virtuellen Zeitzeugnissen konservieren LMU-Forschende die Erinnerung an das Grauen des Nationalsozialismus.

- 22 SCIENCE SLAM DER UNIGESELLSCHAFT
Jubeln für die Wissenschaft

Forscherinnen und Forscher der LMU stellen im Science Slam ihre wissenschaftlichen Themen mit kreativem Können vor.

- 26 TOURISMUSFORSCHUNG FÜR DIE ALPEN
Mit Geographie auf den Gipfel

Philipp Namberger betreibt Wissenschaftskommunikation in den Alpen – und sensibilisiert für ökologische und ökonomische Auswirkungen des Tourismus.



Das E-Learning-Projekt „Musik im KZ Theresienstadt“ bereitet Interviews mit Überlebenden für Schülerinnen und Schüler digital und interaktiv auf.

20



Science Slam der Unigesellschaft 2023: Die Begeisterung bei Auftretenden und Publikum war riesig.

22

- 28 LMU-ALUMNA KATHRIN MÄDLER

„Das Theater ist der schönste Platz der Welt“

Kathrin Mädler, Intendantin des Theaters Oberhausen über die aktuelle Ausbildungspraxis, die MeToo-Debatte und Karrieretipps für Studierende.



„Nur wenn Tourismuswirtschaft und Wissenschaft stärker zusammenrücken, können positive Effekte für den Klimaschutz sowie die Tourismuswirtschaft in den Alpen erzielt werden“, glaubt Geograph Philipp Namberger.

26

alumni

- 30 **neuberufen**

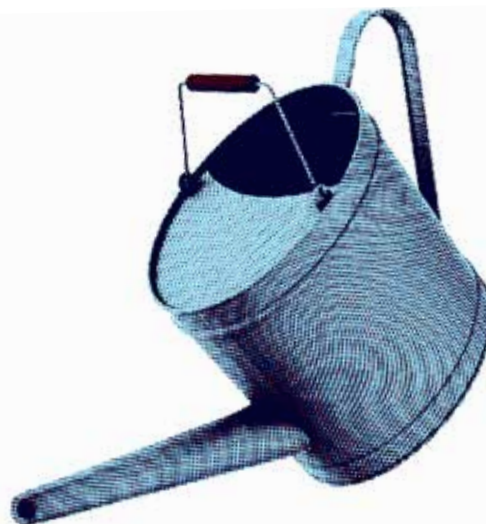
- 33 **preise und ehrungen**

- 35 **verstorben**

- 36 **kurz gefragt**

- 36 **impressum**

menschen



STIFTUNGEN AN DER LMU

Gezielte Förderung von Studierenden

Die Anschaffung wertvoller Bücher, die Finanzierung von außergewöhnlichen Lehrveranstaltungen oder hochkarätigen Gastvorträgen, Zuschüsse zu studentischen Forschungsprojekten, Exkursionen oder Stipendien: Viele besondere Angebote an der LMU werden durch Stiftungen unterstützt.

Die LMU verwaltet so viele Stiftungen wie keine andere Universität in Deutschland. Sie fördern mit ihren Mitteln über die Fakultätsgrenzen hinweg die Forschung, die Lehre oder das Studium – und tragen dazu bei, ein lebendiges akademisches Umfeld zu schaffen. MUM stellt einige der wichtigsten Stiftungen vor, die speziell den Studierenden der LMU zugutekommen.

Die Stipendienstiftungen der LMU

Die Geschichte der LMU-Stiftungen beginnt mit der Gründung der Universität selbst: Im Jahre 1472 stiftete Herzog Ludwig IX. von Bayern-Landshut die heutige Ludwig-Maximilians-Universität. Knapp 20 Jahre später folgte die erste Gründung einer Stipendienstiftung, das heute noch bestehende Herzoglich Georgianische Priesterhaus. Es wurde Ende des 15. Jahrhunderts geschaffen, um Studenten Lernplätze mit freier Kost und Logis zu bieten. Zu den Stipendiaten, die dort im Laufe der Jahrhunderte beherbergt wurden, gehörten etwa der Pfarrer Sebastian Kneipp, Begründer der Kneipp-Kuren, oder Joseph Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI.

Mit der Zeit entstand um die LMU herum ein „Haus des Stiftens“. Insbesondere die Stipendienstiftungen prägten die Universität im Lauf ihrer Geschichte. Das 20. Jahrhundert mit seinen beiden Weltkriegen und großen Wirtschaftskrisen bedeutete dann eine Zäsur; viele Stiftungen verloren ihr Vermögen. Um dennoch den Stiftungswillen der Gründer weiter erfüllen zu können, bündelte die Universitätsverwaltung die etwa 100 an der LMU angesiedelten Stiftungen in einer Vereinigten Stipendienstiftung der Universität München, die heute einer der größten Förderer des Deutschlandstipendiums ist.

Das Deutschlandstipendium: Vielfalt und ganzheitlicher Leistungsbegriff

Um die 150 Studierende werden jedes Jahr mit einem Deutschlandstipendium der Stipendienstiftungen der LMU finanziell unterstützt. „Neben der Auszeichnung von Talent und Leistung zählen bei der Stipendienvergabe auch ehrenamtliches Engagement und die Überwindung von besonderen sozialen, familiären oder persönlichen Hürden im Lebenslauf“, sagt Alejandra Riedmiller, die an der LMU das Deutschlandstipendium betreut. „Das Hauptanliegen der Stipendienstiftungen an der LMU ist es, würdigen und bedürftigen Studierenden ihre Ausbildung finanziell zu erleichtern.“

Zu den Stipendienstiftungen der LMU zählen unter anderem beispielhaft die Romed Ebner und Heide Ebner-Stiftung, die Studien-genossenschaft Luitpoldiana oder die Freiherr von Handel'sche Stiftung. Wie viele an der LMU angesiedelte Stiftungen haben auch diese drei besondere und facettenreiche Geschichten: So wurde die Romed Ebner und Heide Ebner-Stiftung 2008 von einem Ehepaar gegründet, das sich beim Medizinstudium in München kennengelernt hatte und testamentarisch verfügte, dass sein Vermögen dazu verwendet werden sollte, Studierende der LMU zu fördern. Die Studiengenossenschaft Luitpoldiana verwaltet das verbliebene Vermögen eines 1967 aufgelösten Vereins und unterstützt seitdem

Studentinnen und Studenten der LMU unter anderem durch das Deutschlandstipendium.

Die Freiherr von Handel'sche Stiftung wurde 1887 gegründet, um den männlichen Nachfahren des königlich bayerischen Kammerherrn Mainhard Maria von Handel das Studium in München zu finanzieren. Seit dem Aussterben des von Handel'schen Familienzweiges stehen die Mittel der Allgemeinheit zur Verfügung.

Doch nicht nur die Stipendienstiftungen fördern Studierende der LMU. Andere Stiftungen vergeben Preise an Studentinnen und Studenten, die besondere Leistungen erbracht haben, oder tragen dazu bei, attraktive Lehrveranstaltungen und außergewöhnliche Projekte zu ermöglichen und das studentische Lernumfeld zu bereichern.

Die Herbert Marcinek-Stiftung: Ein Preis für Studierende der Pharmazie

Bereits seit dem Jahr 2000 wird der Herbert-Marcinek-Preis an Studierende der Fakultät für Chemie und Pharmazie der LMU verliehen. Kriterien für den Erhalt der mit 300 Euro dotierten Auszeichnung sind herausragende Leistungen im ersten Studienabschnitt. „Dazu zählen exzellente Noten im ersten Staatsexamen im Studiengang Pharmazie oder bei den Bachelor-Studierenden der Pharmaceutical Sciences die Durchschnittsnote nach dem vierten Fachsemester“, sagt Professor Franz Paintner, Studiendekan des Departments für Pharmazie an der Fakultät für Chemie und Pharmazie.

Der Herbert-Marcinek-Preis wurde von der Familie Marcinek aus Weilheim zur Erinnerung an ihren Sohn Herbert gestiftet. Er erforschte von 1994 bis 1997 am Institut für Pharmazeutische Biologie der LMU die Biosynthese des Indigos, kam aber kurz vor dem Abschluss seiner Dissertation bei einem Verkehrsunfall ums Leben. Die LMU verwaltet das Vermögen, mit dem die Stiftung von der Familie ausgestattet wurde. Die Erträge daraus sollen ausschließlich für die jährliche Vergabe des Förderpreises verwendet werden.

„Jedes Jahr können wir mit dem Geld der Stiftung drei oder vier Studierende auszeichnen“, sagt Franz Paintner. Die Preisträgerinnen und Preisträger werden vom Studiendekan vorgeschlagen und im Rahmen der akademischen Abschlussfeier geehrt.

Viele der ausgezeichneten Studierenden haben das erste Staatsexamen, eine bundesweit einheitliche Prüfung, mit der Note Eins bestanden und gehören damit zu den besten ein bis zwei Prozent der Studierenden ihres Jahrgangs in ganz Deutschland.

Motivation in einer frühen Phase des Studiums

„Das Tolle an den Herbert-Marcinek-Preisen ist, dass sie in einer frühen Phase des Studiums verliehen werden. Das zeigt den Studierenden, dass es sich lohnt, sich von Anfang an zu engagieren und einzubringen“, sagt Paintner. Dass sich diese Motivation auszahlt, zeige sich auch daran, dass die Trägerinnen und Träger des Herbert-Marcinek-Preises überdurchschnittlich oft zum Ende ihres Studiums erneut für herausragende Leistungen ausgezeichnet werden. „Der Preis wirkt wie ein Katalysator“, sagt der Studiendekan.

Xiya Niu und Nadine Baumeister, die beide 2022 einen der Herbert-Marcinek-Preise bekamen, bestätigen das. „Durch die Nominierung war ich noch einmal extra motiviert, auch zum Ende des Studiums hin noch nach sehr guten Leistungen zu streben“, sagt Nadine Baumeister. Xiya Niu sieht es ähnlich: „Das Studium ist lang – und je mehr man lernt, desto klarer wird einem, wie vieles es gibt, das man noch nicht weiß. Der Preis kam deswegen für mich genau zum richtigen Zeitpunkt – als ich gerade von der Fülle des Stoffes etwas überwältigt war, war das eine tolle Bestätigung: Du hast schon einiges gelernt und deine Zeit gut investiert. Ein schöner Antrieb, um sich weiter anzustrengen.“



ANZEIGE

Student Housing. Just Better.

Find your fully furnished student
apartment at THE FIZZ Munich.

THE FIZZ



Stylish living in the Bavarian
capital next to the Olympia park



Ihr Kommilitone Paul Kropp, der im selben Jahr einen der Preise erhielt, sagt, gerade in Krisenzeiten mit Online-Lehre und eingeschränkten Praktika habe ihm die Anerkennung seiner Examensleistungen durch den Marcinek-Preis viel bedeutet. „Es ist schön, dass der Fleiß der Studierenden gewürdigt wird und vor allem auch, dass auf diese Weise Herbert Marcinek in Erinnerung behalten wird“, findet Nadine Baumeister.

Die Heinz und Sibylle Laufer-Stiftung

Während die Herbert Marcinek-Stiftung ihr Geld einsetzt, um besondere Leistungen von Studierenden in der Pharmazie zu würdigen, unterstützt die Mitte der 90er Jahre gegründete Heinz und Sibylle Laufer-Stiftung das studentische Lernumfeld und Projekte in den Politikwissenschaften.

Der Münchner Jurist und Politikwissenschaftler Heinz Laufer war ab 1969 Professor für Politische Wissenschaften und Öffentliches Recht an der LMU, war Mitglied im Vorstand des Geschwister-Scholl-Instituts (GSI) und Dekan der Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Er verfügte vor seinem Tod 1996 in seinem Testament die Gründung einer Stiftung, die nach ihm und seiner Frau Sibylle benannt und in der LMU verankert sein sollte.

„Heinz Laufer war es ein Anliegen, mit seiner Stiftung gezielt die Politikwissenschaften als Staatswissenschaften zu fördern“, erzählt Professor Klaus H. Goetz, Inhaber des Lehrstuhls für Politische Systeme und Europäische Integration am Geschwister-Scholl-Institut für Politikwissenschaft der LMU sowie Dekan der Sozialwissenschaftlichen Fakultät und Stiftungsverantwortlicher.

Ursprünglich wurden die Stiftungsmittel vor allem dazu genutzt, Stipendien, Forschungsaufträge und Druckkostenzuschüsse zu vergeben. Inzwischen haben sich die Anforderungen verändert. So setzt die Stiftung heute eher auf Anschub-, Überbrückungs- oder Abschlussstipendien, um Promovierende zu fördern. Nach wie vor

finanziert die Stiftung staatswissenschaftliche Forschungsvorhaben wie etwa ein Projekt zur Analyse des Wahlverhaltens in Bayern im vergangenen Jahr, an dem auch Studierende beteiligt waren.

Die „Laufer Lectures“: Internationale Gäste vor großem Publikum

„Uns ist es wichtig, dass unsere Aktivitäten nicht nur der Forschung zugutekommen, sondern auch für die Studierenden der Politikwissenschaften selbst einen direkten Nutzen haben“, so Goetz. Zu den wichtigsten Förderinstrumenten der Stiftung gehören seit 2017 die „Laufer Lectures“, in deren Rahmen hochkarätige internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu Vorträgen an die LMU eingeladen werden. „Die Laufer Lectures sind eingebettet in die große Vorlesung zur Einführung in das politische System Deutschlands“, erzählt der Stiftungsverantwortliche. Die Vortragenden beleuchten jeweils einen Aspekt. „Die Mittel der Stiftung machen es möglich, dass wir den Studierenden international bekannte Forscherinnen und Forscher vorstellen, die sie aus der Literatur kennen. Auch den Vortragenden macht es Spaß; sie sprechen vor einem vollen Saal“, sagt Goetz.

Zudem entschied man sich vor knapp drei Jahren, mit der Heinz und Sibylle Laufer-Stiftung ebenfalls in die Förderung der Deutschlandstipendien einzusteigen. Die Stiftung finanziert jeweils zwei Stipendiatinnen oder Stipendiaten pro Jahr und ist auch in deren Auswahlverfahren eingebunden. „Das Geld geht so an hervorragende Studierende der Politikwissenschaften am GSI“, sagt Klaus Goetz. „Das hat sich sehr bewährt. Hier können wir mit unseren Mitteln einen nützlichen Beitrag leisten als Teil des Netzwerkes. Die Studierenden freuen sich über die oftmals entscheidenden Hilfen.“ Durch die festliche Veranstaltung bei der Verleihung wird die Stiftung auch in der universitären Öffentlichkeit wieder stärker sichtbar.

Auch wenn die Beträge, die der Stiftung jedes Jahr zur Verfügung stehen, begrenzt sind, freut sich Goetz, dass es immer wieder gelingt, sie im Einklang mit der Satzung und im Sinne des Stifters so einzusetzen, dass ein Gewinn für Studierende und Forschende auf dem Gebiet der Politikwissenschaften als Staatswissenschaften entsteht. „Wir sind natürlich für jede Unterstützung dankbar“, sagt der Stiftungsverantwortliche. „Für uns ist es immer wieder befriedigend zu sehen, welchen Unterschied schon eine kleine Zuwendung machen kann.“ ■ kp



www.lmu.de/stiftungen

„Wir haben sogar schon Stiftungsflohmärkte organisiert“

Ernst G. Wittmann ist Leiter der Abteilung
Körperschaft und Stiftungen an der LMU.
Im Interview beantwortet er Fragen rund
um das Thema Stiftungen.



MUM: Was macht Stiftungen@LMU?

Als Dienstleister leistet und bietet Stiftungen@LMU ein professionelles Stiftungsmanagement. Die Tätigkeiten umfassen insbesondere die sorgfältige Vermögensverwaltung der anvertrauten Stiftungsvermögen, zum Beispiel liquide Vermögenswerte und Immobilien; wir kümmern uns um die Rechnungslegung und vor allem die Steuerung der Finanz- und Wirtschaftsplanung. Außerdem beraten wir bei Stiftungsgründungen, unterstützen bei der Vereinnahmung von Spenden, oder bei „kleineren“ Fundraisingaktivitäten der jeweiligen Stiftungen über unsere Spenden-Plattform. Ebenso kümmern wir uns um die Nachlassabwicklung als auch Testamentsvollstreckung. Für die konkrete Vergabe der Stiftungsmittel an die Studierenden sind die jeweiligen Stiftungsverantwortlichen zuständig. Viele Aufgaben also, die im öffentlichen Dienst in dieser Breite und Tiefe als auch Heterogenität keine Vorbilder haben. Ein sehr interessantes Aufgabenspektrum.

MUM: Stiftungen haben eine lange Tradition an der LMU. Wer steht hinter diesen Stiftungen und welche Gründe haben die Menschen, die LMU finanziell zu unterstützen?

Die Stiftungen, Spenden und Schenkungen kommen von ganz unterschiedlichen Personen: Manche waren selbst Studierende an der LMU und verbinden mit der Münchner Universität eine besondere Zeit in ihrem Leben. Manche Stifterinnen und Stifter haben hier gelehrt oder geforscht oder sind der Universität aus anderen Gründen verbunden, etwa weil sie Patientinnen oder Patienten am Klinikum waren oder in ihrem Leben von Forschungsergebnissen von LMU-Wissenschaftlerinnen und -Wissenschaftlern profitiert haben und etwas zurückgeben wollen. Aber auch viele Unternehmen engagieren sich durch Schenkungen und Spenden, weil sie die Wissenschaft oder den Nachwuchs fördern möchten.

MUM: Nicht jeder oder jede hat die Mittel, eine eigene Stiftung zu gründen – kann man die LMU auch mit kleineren Beträgen unterstützen?

Die Spendenbeiträge, die bei uns eingehen, liegen zwischen einem und hunderttausend Euro. Da gibt es also eine enorme Bandbreite. Gerade bei Spenden für das Deutschlandstipendium kann man mit Beträgen um 300 Euro schon eine große Wirkung erzielen und dazu beitragen, würdige und bedürftige Studierende zu unterstützen. Das tun auch immer wieder ehemalige Stipendiatinnen und Stipendiaten; manchmal tun sie sich zusammen, um die Vergabe eines Stipendiums zu finanzieren. Auch bei Spenden für die Wissenschaft gibt es immer wieder Crowdfunding-Initiativen. Bei den Stiftungen zur Förderung der Forschung und Lehre beobachten wir seit einigen Jahren den Trend, dass auch kleinere Fächer wieder stark von Zuwendungen profitieren. Dort schafft man es oft, mit vergleichsweise geringen Beträgen tolle Projekte auf die

Beine zu stellen, eine Veranstaltung mit international bekannten Gästen etwa, Exkursionen oder studentische Projekte. Das hat oft eine große Öffentlichkeitswirkung.

MUM: Wie kommen die Stifterinnen und Stifter mit der LMU in Kontakt?

Wer kleinere Beträge spenden will, kann das ganz einfach über unsere Website tun. Gestiftet werden kann dort per Klick über Online-Bezahldienste. Im Bereich, wo es um größere Zustiftungen geht, suchen häufig Menschen das Gespräch mit uns, die nach dem Tod von Verwandten Gelder gemeinnützig einsetzen wollen. Auch hier gibt es ganz verschiedene Anlässe, weshalb an die Universität gespendet wird. Viele haben Vertrauen, dass die LMU ihr Vermögen für immer gut verwalten wird – das zeigt sich unter anderem daran, dass einige Stiftungen an der Universität schon seit Jahrhunderten bestehen.

MUM: Was tun Sie mit Sachwerten und gegebenenfalls Kuriosen, die der LMU übertragen werden?

Wenn wir Grundstücke und Häuser als Schenkung mit einem Stiftungszweck übertragen bekommen, verwalten wir diese Immobilien. Das Stiftungsvermögen wird erhalten, die Überschüsse kommen dem Stiftungszweck an der LMU zugute. Manchmal wird uns auch Kurioses – Marionettenfiguren, Büsten, Bierkrüge etc. – vermacht, das eher individuellen als materiellen Wert hat. Dann versuchen wir auch hier, einen bestmöglichen Nutzen für die Forschung und Lehre zu finden. Es wird beispielsweise ein Stiftungsflohmarkt organisiert, um Sachwerte aus Haushaltsauflösungen zu verkaufen und den Erlös für die testamentarisch bestimmten Stiftungszwecke einzusetzen.

■ Interview: kp

INTERVIEW MIT PROFESSOR STEFAN STOLTE
ÜBER DAS WIRKEN DEUTSCHER STIFTUNGEN

„Bei Stipendien ist noch viel Luft nach oben“



Professor Stefan Stolte ist Mitglied der Geschäftsleitung des Deutschen Stiftungszentrums und leitet dort den Bereich „Stiftungsmanagement“.

Die LMU betreut und verwaltet eigene Stiftungen, aber daneben gibt es noch viele andere, die ebenfalls das Ziel verfolgen, Studierende und Forschung zu fördern. Wie eigenständig sind sie und wie arbeiten sie fachlich und organisatorisch auch mit Universitäten zusammen erläutert Professor Stefan Stolte von der Geschäftsleitung des Deutschen Stiftungszentrums.

MUM: Herr Professor Stolte, Sie sind in der Geschäftsleitung des Deutschen Stiftungszentrums im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. Wie sieht das konkret in der Stiftungspraxis aus?

Stolte: Dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft gehören etwa 3.000 Mitglieder an. Das sind hauptsächlich mittelständische Unternehmen, DAX30-Unternehmen, außerdem Privatpersonen, die sich für Bildung und Wissenschaft engagieren. Wir betreuen zudem bundesweit etwa 650 gemeinnützige Stiftungen. Der Bundesverband Deutscher Stiftungen arbeitet als Interessenvertretung der Stiftungen und hat ebenfalls etwa 3.000 Mitglieder. Es sind also zwei verschiedene Verbände.

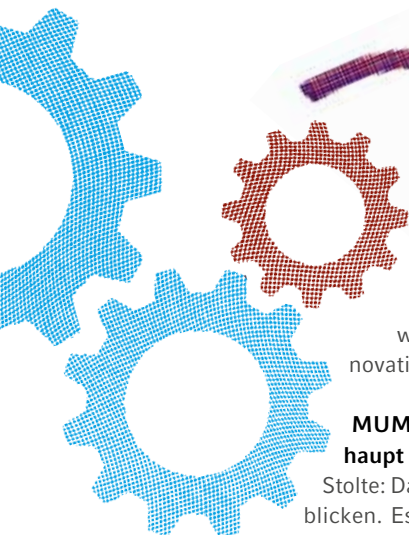
„Man kann Studierende nur ermutigen, sich für ein Stipendium zu bewerben. Es gibt rund 2.000 Stiftungen, die Stipendien vergeben.“

MUM: Wann darf sich ein Förderer eigentlich Stifter nennen?

Stolte: Der Begriff „Stiftung“ ist rechtlich nicht eindeutig definiert. Wir unterscheiden verschiedene Arten von Stiftungen: in erster Linie rechtsfähige Stiftungen und Treuhandstiftungen. Aber auch ein gemeinnütziger Verein oder eine gemeinnützige GmbH können sich Stiftung nennen. Es gibt große, renommierte Einrichtungen wie etwa die Robert Bosch-Stiftung, die von der Rechtsform her eine gemeinnützige GmbH ist. Die bekannte Konrad-Adenauer-Stiftung ist beispielsweise ein e.V.

MUM: Stiftungen werden dazu gegründet, gesamtgesellschaftliche Aufgaben zu bewältigen und politisches Handeln zu ergänzen. Werden sie dort aktiv, wo dem Staat das Geld fehlt?

Stolte: Die Idee ist in der Regel nicht, den Staat zu substituieren oder



■ www.deutsches-stiftungszentrum.de

zu entlasten, denn das wäre kein Mehrwert. Stiftungen wollen vielmehr Vorreiter sein, innovativ sein, Wissen voranbringen.

MUM: Seit wann gibt es denn überhaupt Stiftungen?

Stolte: Da kann man bis in die Antike zurückblicken. Es ist ein universalhistorisches Phänomen. In der Antike war das natürlich nicht so fein juristisch ausdefiniert, wie es das heute ist, aber der Grundgedanke ist uralte. Allerdings stand im Mittelalter der Altruismus nicht im Vordergrund, sondern der Gedanke, etwas für das eigene Seelenheil zu tun und bessere Chancen zu haben, in den Himmel zu kommen.

MUM: Und heute gibt es das Vorurteil, dass Stiftungen hauptsächlich dem Stifter dienen, der doch nicht so altruistisch ist, sondern Steuer spart. Trifft das zu?

Stolte: Leider werden Menschen mit einem großen Vermögen in Medien in Deutschland generell misstrauisch gesehen. Wer wie ich seit 15 Jahren tagtäglich mit Stifterinnen und Stiftern zusammenarbeitet, kann sagen, dass sie von dem ernsthaften Wunsch angetrieben sind, etwas an die Gesellschaft zurückzugeben. Wer eine Stiftung gründet oder wer stiftet, trennt sich ja von einem Teil seines Vermögens. Das Geld gehört ihm dann nicht mehr, unwiderruflich. Wer stiftet, erreicht zugleich, dass der Staat sich über die Steuererleichterung rechnerisch an der Stiftung beteiligt. Das tut der Staat ganz bewusst, wenn es sich um gemeinnützige Zwecke handelt. Was gemeinnützig ist, definiert der Gesetzgeber sehr konkret in der Abgabenordnung. Die Alternative wäre, das Geld den Kindern zu vererben oder das Geld für sich zu verwenden. Ich sehe die Gründung einer Stiftung grundsätzlich als positives Signal und als Ausdruck von Verantwortung für andere.

MUM: Kann ein Stifter im konkreten Fall bestimmen, an welcher Uni er Stipendien vergeben möchte?

Stolte: Es gibt über 3.200 Stipendienprogramme. Davon sind viele der größeren Programme bundesweit angelegt. Die kleineren sind häufig regional ausgerichtet und werden an einer bestimmten Fakultät vergeben. Also haben Studierende an allen Unis und allen Fakultäten eine Chance, ein Stipendium zu bekommen.

MUM: Werden die Stiftungszwecke mit der Universität abgestimmt?

Stolte: Ja, man bespricht mit der Uni, für welche Fachrichtung die Stipendien gedacht sein sollen, damit sie fachgerecht und gleichmäßiger verteilt werden können. Zum Beispiel gibt es für Geschichtswissenschaften oder Soziologie weniger Angebote. Deshalb haben die Unis ein Interesse, dass die Stiftungsgelder ohne eine Bindung an eine bestimmte Fakultät vergeben werden.

„Aber es liegt zum Teil auch daran, dass sich die meisten Studierenden gar nicht um ein Stipendium bewerben. Da wäre mehr Selbstvertrauen sinnvoll.“

MUM: Wenn man die Vielzahl von Stiftungen im Wissenschaftsbereich anschaut, scheint es ja noch einen großen Nachholbedarf zu geben, in einem Land, dessen wichtigster Rohstoff das Wissen ist.

Stolte: Es gibt tatsächlich schon viele private und auch staatliche Mittel für Stipendien. Letztere werden vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert und über die Begabtenförderwerke vergeben, insbesondere die Studienstiftung des Deutschen Volkes. Allerdings bekommen insgesamt nur drei Prozent der Studierenden ein Stipendium.

MUM: Wie kommt das?

Stolte: Das hat mehrere Gründe. Wir haben in Deutschland – anders als etwa in den USA – keine hohen Studiengebühren, sodass es viele Studierende schaffen, ihr Studium über BAFöG, die Eltern oder über Studentenjobs zu finanzieren. Und natürlich ist die Zahl der verfügbaren Stipendien beschränkt. Staat und Stiftungen sollten ganz sicher mehr in Bildung investieren, um mehr Chancengerechtigkeit herzustellen! Aber es liegt zum Teil leider auch daran, dass sich die meisten Studierenden gar nicht um ein Stipendium bewerben. Das ist menschlich nachvollziehbar, weil sich viele Studierende keine guten Chancen ausrechnen, weil sie meinen, nicht gut genug zu sein. Da wäre mehr Selbstvertrauen sinnvoll.

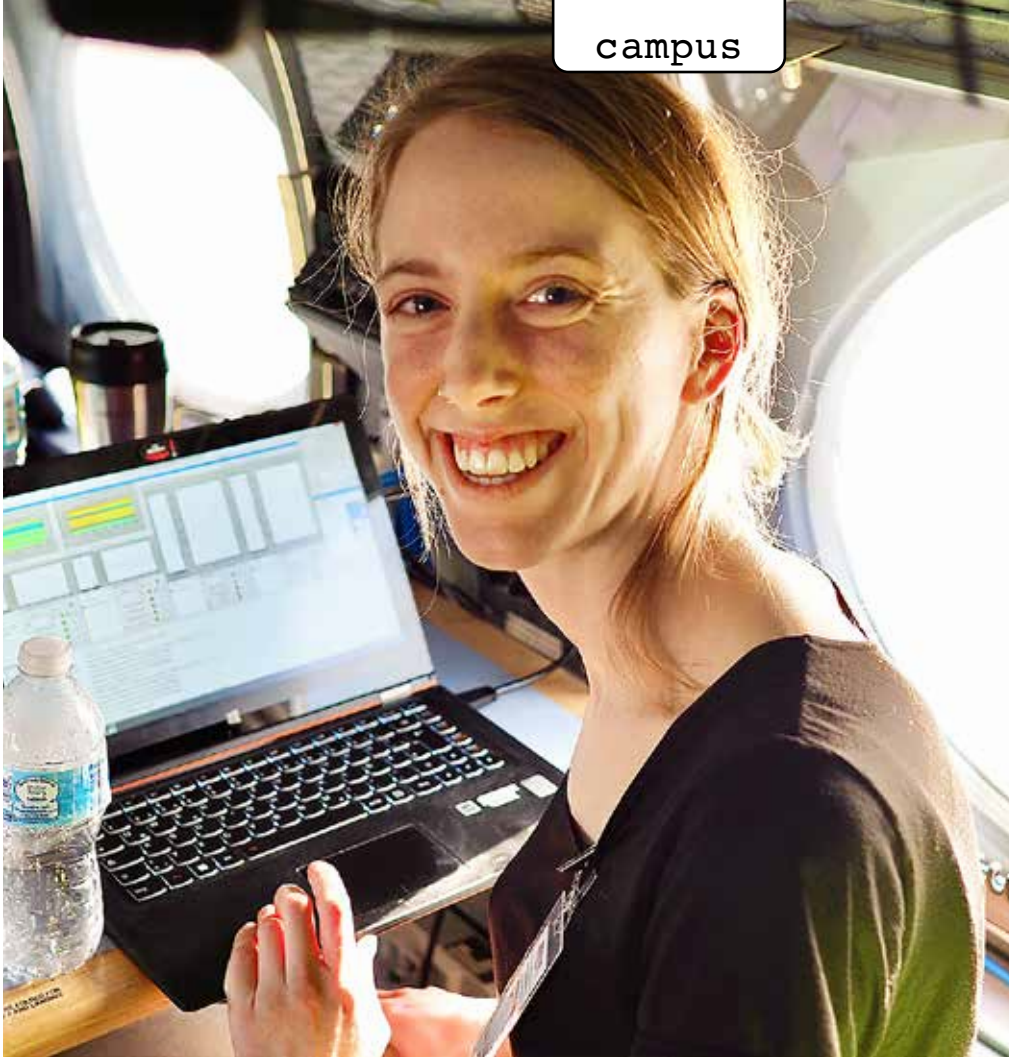
MUM: Manche Stiftungen fördern ja explizit herausragende wissenschaftliche Leistungen. Zählt immer nur die Leistung und wie kann man sich bewerben?

Stolte: Die Kriterien, nach denen Stipendien vergeben werden, können ganz unterschiedlich sein, müssen aber auch immer objektiv nachvollziehbar sein. Dabei macht auch immer das Gemeinnützigkeitsrecht Vorgaben. Es gibt Stiftungen, die Eliteförderung betreiben wollen. Es gibt auf der anderen Seite aber auch Stiftungen, die wollen genau das nicht, bei denen steht nicht die Leistung im Vordergrund, sondern soziale Kriterien, etwa wenn Studierende aus ärmeren Haushalten kommen.

MUM: Wird diese Chance ausreichend genutzt?

Stolte: Gerade auf diesem Gebiet ist noch viel Luft nach oben. Deshalb ist es besonders wichtig, dass alle, die von einer Stiftung potenziell Unterstützung bekommen könnten, das auch wissen. Da ist mehr Transparenz nötig, sie könnte schon in der Schule anfangen. Es gibt 2.000 Stiftungen, die Stipendien vergeben. Meist hat man nur die ganz großen Begabtenförderwerke vor Augen. Aber es gibt wirklich gut aufbereitete Plattformen im Internet, auf denen man sich schon als Schülerin oder Schüler über Fördermöglichkeiten informieren kann und die auch motivierend wirken. Man kann Studierende nur ermutigen, sich für ein Stipendium zu bewerben.

■ Interview: fue



LUFTIGES METEOROLOGIESTUDIUM

Die Wolkenvermesser

Hightech statt Bauernregeln: 1923 begann die LMU, am Meteorologischen Institut die Wetterbeobachtung wissenschaftlich voranzutreiben – inzwischen mit modernsten Messinstrumenten, mit denen beispielsweise Wolken aus bis zu 15 Kilometern Höhe „fernerkundet“ werden können. Um die Entwicklung des Klimas noch genauer vorhersagen zu können, steigen die Studierenden selbst in die Flugzeuge. Das Ziel: vom Nordpol bis zur Karibik ist alles dabei. An Berufsperspektiven mangelt es angehenden Meteorologinnen und Meteorologen in Zeiten der Klima- und Energiekrise nicht.

Lea Volkmer kommt es selbst noch ein wenig surreal vor: Die 24-jährige LMU-Studentin durfte während ihrer Masterarbeit mit dem deutschen Forschungsflugzeug HALO von Schweden aus fast bis zum Nordpol fliegen und Messungen in Kanada machen. Die Abkürzung HALO steht für „High Altitude and Long Range Research Aircraft“. Dabei handelt es sich um ein Forschungsflugzeug, das vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) betrieben wird. Es wird vor allem für Erdbeobachtungen und Messungen in der Troposphäre sowie der unteren Stratosphäre eingesetzt. Mit einer Reiseflughöhe von bis zu 15.500 Metern, einer Höchstgeschwindigkeit von 0,9 Mach – über 1.000 Kilometer pro Stunde – einer Flugdauer von zehn Stunden, einer Nutzlast von drei Tonnen

und einer Reichweite bis zu 12.500 Kilometern übertrifft HALO alle bisher existierenden Forschungsflugzeuge dieser Art. Die Umbaukosten des ehemaligen Businessjets betrugen stolze 74 Millionen Euro. „Wir vermessen damit die Wolken“, erklärt die Meteorologiestudentin. Durch Strahlungsmessungen mit dem Kamerasystem specMACS (spectrometer of the Munich Aerosol Cloud Scanner) sollen Wolkeneigenschaften, wie ihre Geometrie, Tröpfchengrößen und -verteilungen oder Phase (also Wasser oder Eis) bestimmt und so die Rolle von Wolken bei der zukünftigen Entwicklung des Klimas geklärt werden.

Zwischendurch gibt's auch mal Strandtage

Ihre 28-jährige Kommilitonin Veronika Pörtge war zu Beginn ihrer Doktorarbeit mit HALO für die Messkampagne EUREC4A sogar schon einige Wochen auf Barbados in der Karibik – wie der Nordpol ein regelmäßiger Ausgangspunkt für Messkampagnen, bei denen das Meteorologische Institut der LMU im Verbund mit vielen nationalen und internationalen Partnern die Atmosphäre erkundet. „Wir sind aber nicht jeden Tag neun Stunden in der Luft“, beruhigt sie. Zum einen müssten die gesammelten Daten ausgewertet werden. Zum anderen gebe es mindestens einmal pro Woche einen freien Tag, an



Blick auf die Rocky Mountains bei der CoMet 2.0-Messkampagne. Im HALO-Forschungsflugzeug untersuchen Studierende wie Lea Volkmer, welche Rolle Wolken bei der zukünftigen Entwicklung des Klimas spielen.

dem man zum Beispiel am Strand entspannen könne. Ein wirklich außergewöhnliches Studium.

Damit Meteorologiestudierende solche Messungen durchführen können, lernen sie bei einem Segelflugpraktikum in Coburg – eines der Highlights des Bachelorstudiengangs –, wie alles funktioniert. „Das ist superspannend, weil man beim Mitfliegen selbst merkt, wie Wolken entstehen und wie die Thermik einen nach oben treibt“, schwärmt Pörtge. Ihr gefällt bei der Arbeit mit den Instrumenten besonders die Kombination aus „Software und Schraubenzieher“.

Wettervorhersagen sind für Menschen schon seit vielen Jahrhunderten wichtig – früher vor allem für die Landwirtschaft. Dahinter steckte für damalige Verhältnisse jede Menge Physik. „Bauernregeln waren damals durchaus ernst zu nehmende Ansätze, das Wetter zu beobachten und vorherzusagen“, sagt der Lehrstuhlinhaber für Experimentelle Meteorologie an der LMU, Professor Bernhard Mayer. Allerdings lag die Trefferquote bei gerade einmal 60 bis 70 Prozent. Um die Genauigkeit der Vorhersagen zu verbessern, wurde an der LMU vor 100 Jahren das Meteorologische Institut gegründet, an dem Mayer heute zusammen mit seinen Professorenkollegen George Craig, Markus Rapp, Thomas Birner und Mark Wenig tätig ist. Gerade in den 20er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts wandelte sich die Meteorologie von einer beobachtenden in eine quantitative,

messende Wissenschaft. Nach und nach stellten die Forscher fest, dass sich das Wetter mit ausreichenden Informationen auch berechnen lässt. Ohne Computer war das damals allerdings noch eine große Herausforderung.

Bereits rund 30 Jahre später gewann neben der Wetterforschung das Thema Strahlung und Klima an Bedeutung. Die LMU war auf diesem Gebiet weltweit führend. Ordinarius Fritz Möller entwickelte zusammen mit seinem Kollegen Syukuro Manabe vom US Weather Bureau eines der ersten Strahlungskonvektionsmodelle, das wegbereitend für Manabes Nobelpreis für Physik 2021 war. Denn diese Modelle erlaubten zum ersten Mal, eine mögliche Erderwärmung quantitativ zu prognostizieren. „Wirklich ernst genommen wurde der Klimawandel erst Ende der 1980er-Jahre“, sagt Mayer.

Die Wettervorhersage wird alle 10 Jahre um einen Tag besser

Dank der Forschung am Meteorologischen Institut in enger Zusammenarbeit mit dem Hans-Ertel-Zentrum für Wetterforschung des Deutschen Wetterdienstes wird auch die Wettervorhersage immer präziser. „Durch neue Beobachtungsmethoden und Modelle können wir die Vorhersage alle zehn Jahre im Schnitt um



Der Umbau des ehemaligen Businessjets kostete 74 Millionen Euro. Dafür übertrifft HALO alle bisher existierenden Forschungsflugzeuge dieser Art.

einen Tag verbessern“, betont Mayer. Die Fünf-Tages-Vorhersage ist mittlerweile so gut wie die Prognose von 1980 für den nächsten Tag. Die Grenze der Vorhersagbarkeit liegt derzeit bei zehn Tagen.

Um in Zukunft noch besser zu verstehen, wie Wolken entstehen, sich auflösen und auf menschengemachte Partikel wie Feinstaub und noch kleinere Aerosole reagieren, steht auf dem Institutsgebäude eine Messstation, die mit Fördermitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Rahmen der Europäischen Initiative für Aerosol, Wolken und Spurengase (ACTRIS) zu einer der größten Beobachtungsstationen für Wolken und Aerosol in Europa ausgebaut wird.

Vielfältige Jobmöglichkeiten

An Berufsperspektiven mangelt es angehenden Meteorologinnen und Meteorologen nicht. „Deutscher Wetterdienst und private Wetterdienste, Bundeswehr oder Luft- und Raumfahrt: Viele Studierende sind schon jetzt Hilfskraft bei potenziellen Arbeitgebern“, sagt Fachschaftssprecher Stefan Koppenhofer. Rund die Hälfte der Absolventinnen und Absolventen bleibe der Wetterforschung verbunden. Insbesondere Unternehmen im Bereich der erneuerbaren Energien oder der Versicherungswirtschaft hätten großes Interesse an deren Expertise. Student Koppenhofer gefällt besonders die familiäre Atmosphäre am

Institut. Während in Physikvorlesungen 300 bis 400 Leute säßen, seien es in der Meteorologie zehn bis 20. „Dadurch sind wir für die Professoren nicht nur Nummern, sondern mit allen persönlich bekannt“, verdeutlicht er. Zusätzlich gebe es Fachschaftstreffen, an denen neben den Alumni auch die Professorinnen und Professoren teilnahmen. „So kann man sich auch privat kennenlernen.“

„Mit einem Meteorologiestudium macht man nichts falsch“, wirbt Professor Mayer. Meteorologie ist als Teilbereich der Physik eine quantitative Wissenschaft. Auf die mathematischen und physikalischen Herausforderungen werde man im Studium gut vorbereitet. Wer sich einmal durch die ersten Semester durchgeschlagen habe, müsse in höheren Semestern keine Sorge mehr haben. Hinzu kommt: Wer heute studiere, könne sicher noch sein ganzes Leben lang daran arbeiten, Wettervorhersagen weiter zu verbessern. „Und gerade in Zeiten der Klimakrise durch die Arbeit vieles zum Positiven bewegen.“ ■ dl



■ www.meteo.physik.lmu.de



Krankenhaus
St. Josef Braunau

franziskanerinnen
vöcklabruck



Praktisches Jahr und OP Rufbereitschaften

Wir sind ein mit dem **Landesfamilienpreis FELIX FAMILIA** ausgezeichnetes Ordenskrankenhaus und liegen zentral im Dreieck München - Passau - Salzburg.

- 1500 MitarbeiterInnen
- 380 Betten



St. Josef Braunau – mit vielen Vorteilen

- beste Lernchancen und Ausbildung auf aktuellstem medizinischen Stand
- ein vielfältiges, anspruchsvolles Aufgabengebiet mit Entwicklungschancen
- verschiedene Fachbereiche: Anästhesiologie, Augenheilkunde, Chirurgie, Gynäkologie/Geburtshilfe, Hals/Nasen/Ohren, Innere Medizin, Kinder- und Jugendheilkunde, Psychiatrie und Psychotherapeutische Medizin, Radiologie, Orthopädie und Traumatologie
- selbstverantwortliches Arbeiten und Unterstützung durch Tutoren-System
- umfangreiche Sozialleistungen (z.B. kostengünstige Verpflegung und Unterkunft)
- monatliches Bruttoentgelt im PJ 650,00 €
- Möglichkeit außerhalb des PJ und der Famulatur bezahlte OP-Rufbereitschaften zu übernehmen
- Natur & Kultur – im Dreieck München-Passau-Salzburg

St. Josef Braunau – es lohnt sich!

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung per Mail an **bewerbung@khbr.at** oder an **Doris Salomon LL.M. oec.**, Personalmanagement, **A. ö. Krankenhaus St. Josef Braunau GmbH**, A-5280 Braunau, Ringstraße 60.



Weitere Informationen auf unserer Homepage unter www.khbr.at/karriere oder durch OÄ Dr. Corinna Hirzinger Ph.D. MBA – ärztliche Direktorin Krankenhaus St. Josef Braunau, Tel. +43 7722 804-8002

offen.engagiert - Begegnung & Nähe

*starcode



KOSTENLOSE IT-KURSE FÜR SCHÜLERINNEN

Coding von Frauen für Frauen

Unternehmen suchen dringend IT-Expertinnen. Doch Frauen sind in der Tech-Branche noch immer eine Ausnahme. Die LMU-Informatikstudentin Nina Mandl und ihr Starcode-Team wollen jungen Schülerinnen zeigen, wie viel Spaß Programmieren machen kann – und bieten interessierten Mädchen kostenlose Kurse, Workshops und Online-Seminare an. Dafür gab es im Juni eine Urkunde von Bundeskanzler Olaf Scholz.

Die Informationstechnik ist auch im Jahr 2023 noch eine Männerdomäne. Weniger als 25 Prozent der ITler sind weiblich. Dasselbe gilt für die Frauenquote in diesem Bereich in Hörsälen. Dabei könnten wir ohne Software-Pionierinnen wie die US-Amerikanerin Radia Perlman heute nicht problemlos Daten durchs Internet oder in die Cloud schicken.

Die LMU-Medieninformatikstudentin Nina Mandl wollte das Feld nicht länger nur den Männern überlassen. „Das Thema ist mir eine echte Herzensangelegenheit“, sagt die 23-Jährige. Gemeinsam mit Friedrich Wicke, Schulfreunden und anderen Studierenden gründete sie im Januar 2022 den gemeinnützigen Verein Starcode e.V. und baut seitdem die Münchner Lokalgruppe auf. Die Mission: Eine größere Genderdiversität im IT-Sektor. Mandl hat nach dem Abitur selber Programmieren lange nicht als Berufsoption auf dem Schirm gehabt. Erst als auch der gefühlte hundertste Studienorientierungstest ihr Informatik empfahl, begann sie, darüber nachzudenken. Sie ist überzeugt: „Wenn ich schon in der Schule mit dem Thema in Berührung gekommen wäre, wäre das viel früher eine Möglichkeit für mich gewesen.“ Davor hatte sie durch Filme eine völlig falsche Vorstellung des Berufsbilds. Beispielsweise, dass man den ganzen Tag nur programmieren würde. Für mehr Diversität in der IT-Branche braucht es Role Models. Daher möchten Mandl

und das Starcode-Team junge Frauen in der Schule für das Thema begeistern. Seit diesem Frühjahr gehen sie aus diesem Grund einmal die Woche jeweils zu zweit ehrenamtlich in Münchner Schulen, um am Nachmittag kostenlose IT-Workshops für Schülerinnen zwischen der 7. und 9. Klasse anzubieten – natürlich freiwillig. Da Informatik inzwischen auf dem Lehrplan steht, können sie an den aktuellen Unterrichtsstoff anknüpfen. „Dadurch erreichen wir Schülerinnen aus den verschiedensten Elternhäusern – auch die, die sich bisher gar nicht für das Thema interessiert haben.“

In kurzer Zeit zum eigenen Chatbot

Das Ziel von Starcode ist im Vergleich zu anderen Projekten nicht, die besten Programmierinnen heranzuzüchten. Vorständin Julia Moncayo von Hase und den anderen Mitgliedern geht es darum, den Spaß an der IT zu wecken. Dazu bauen sie mit den Schülerinnen zum Beispiel personalisierte Chatbots oder kreieren eigene Webseiten. „Die Jugendlichen sind regelmäßig begeistert, wenn sie sehen, wie sie in kurzer Zeit selber etwas programmieren können.“ Schnelle Erfolge erhöhen die Motivation. Deswegen wird auch versucht, die Theorie so kurz wie möglich zu halten. Aktuell macht sie laut Mandl maximal ein Drittel der Zeit in den Doppelstunden aus.

Obwohl die Kurse für Schülerinnen und Lehrkräfte eine Win-win-Situation sind, ist es schwierig, Schulen auf die Kurse aufmerksam zu machen. „Wenn wir die Chance haben, von unserem Projekt zu erzählen, sind immer alle begeistert“, berichtet Mandl. Aber bis dahin sei es oft ein steiniger Weg. Nachrichten würden oft nicht beantwortet, Telefonanfragen abgewimmelt, persönliche Besuche in den Schulen oft als Eindringen in den geschützten Raum Schule emp-

*starcodes



Das Starcode-Team bei einem Workshop-Wochenende in den Bergen (links) und bei der starsocial-Bundespreisverleihung mit dem Schirmherren und Bundeskanzler Olaf Scholz (oben).

funden. Mandl hat zwar Verständnis, wenn Bildungseinrichtungen am Anfang skeptisch sind. „Aber mit den Schulen, mit denen wir in München und Berlin zusammenarbeiten, läuft alles super und unkompliziert.“ Mandl appelliert daher an Lehrkräfte und Eltern, sich proaktiv bei Starcode zu melden. Aktuell gibt es Schulkooperationen in München, Berlin und Zürich. Zusätzlich werden zum Beispiel Programmierkurse an den Universitäten in Augsburg, Zürich und Wien angeboten. Wer Interesse hat, in seiner Stadt einen Ableger zu gründen, kann sich jederzeit an das Team wenden. Dasselbe gilt für Menschen, die Lust haben, einen der regelmäßigen Onlinekurse zu halten oder in einem der bestehenden Teams mitzuwirken. Engagieren können sich auch Männer und Personen, die keine ITler sind. Im Münchner Team sind zum Beispiel eine Medizinstudentin und eine VWL-Studentin.

Zukünftig will Starcode auch Kooperationen mit IT-Unternehmen aufbauen, um Mädchen in höheren Klassenstufen zu erreichen. In München läuft bereits eine Zusammenarbeit mit einem IT-Unternehmen, das mehr Frauen für das Thema gewinnen möchte. Zusätzlich engagiert sich Starcode regelmäßig an Aktionstagen wie dem Girls' Day. Geplant sind auch eigene Veranstaltungen, ähnlich

dem Female Future Force Day, um junge Mädchen vor ihrer Berufsentscheidung entsprechend zu inspirieren. Die Arbeit von Starcode wurde dieses Jahr vom Verein startsocial, der jedes Jahr soziale und ehrenamtliche Projekte auszeichnet, zu den bundesweit 25 besten Ideen gewählt. Im Juni erhielten die Mitglieder eine Urkunde von Bundeskanzler Olaf Scholz.

Viel Aufwand für die ehrenamtlichen Vereinsmitglieder, die sich alle zusätzlich zu ihrem regulären Studium und ihren Nebenjobs um die Nachmittagskurse, Wochenendworkshops, Online-Seminare und Vereinsarbeit kümmern. Mandl macht zum Beispiel gerade neben ihrem Job als Werkstudentin im Bereich IT/Frontend Development den Doppelmaster in Mensch-Maschine-Interaktion und Informatik. Die Kraft dafür schöpft sie aus der positiven Resonanz. Natürlich werde nicht jede Schülerin durch den Kurs zur Informatikerin, sagt die 23-Jährige. „Für uns ist aber jedes Mädchen, das sich durch uns mit dem Thema beschäftigt, ein Erfolg“.

■ dl



■ <https://www.starcode.de>

ANZEIGE

Mit SPINNER in eine hochspannende Zukunft!

Entdecken Sie jetzt unsere Angebote für Studierende und Absolventen!



HIGH FREQUENCY PERFORMANCE WORLDWIDE
SPINNER GmbH | Aiblinger Straße 30 | 83620 Feldkirchen-Westerham
08063 971-0 | personal@spinner-group.com | spinner-group.com/karriere





PRINCETON-LMU SUMMER SEMINAR

Networking im Kreativprozess

Die Produktion von Literatur war immer schon ein kollaborativer Prozess mit mehr oder weniger Beteiligten, die aber meist nicht auf Buchdeckeln oder im Rampenlicht stehen. In einem Summer Seminar der Germanistik waren sie Hauptfiguren angeregter literaturwissenschaftlicher Diskussionen.

Der Seminarraum im Philologicum der LMU ist bis auf den letzten Platz gefüllt: Promovierende, Studierende sowie Professorinnen und Professoren aus Deutschland, den USA, dem Vereinigten Königreich oder der Schweiz haben sich an drei Tagen im Juni in München zusammengefunden. Sie wollen gemeinsam literarische Fragestellungen zum Thema „Challenging authorship. Hidden networks of the creative process“ diskutieren.

Gerade geht es in einer der zahlreichen Sessions um „Making an author“ – am Beispiel des ersten Romans einer Frau, der 1771 in Deutschland veröffentlicht wurde. Hier untersuchen die Forschenden, wie der Herausgeber Christoph Martin Wieland die erwartbar heftigen Reaktionen von Lesepublikum und Literaturkritik zu antizipieren versuchte, die bei der Veröffentlichung von *Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim* von Sophie von La Roche aufflammten würden – um diesen schon im Vorfeld den Wind aus den Segeln zu nehmen: Die Autorin sei eine ganz honorifique Frau, weil bescheiden und tugendhaft, und sie habe eben einen „Frauenroman“ verfasst. Wielands heute respektlos wirkenden Einlassungen waren damals wichtig, um

das Buch in einer von Männern dominierten Literaturlandschaft überhaupt erfolgreich herausbringen zu können.

Perspektivenwechsel

Die Diskussion unter den Teilnehmenden ist lebhaft, wechselt angeregt zwischen Deutsch und Englisch und selbst die Pause muss hinausgeschoben werden, weil es immer wieder neue Aspekte zu besprechen gilt.

Das Seminar kommt entsprechend gut an: „Es ist eine tolle Möglichkeit, nicht nur Deutsch zu sprechen, sondern auch Ideen auszutauschen, denn wir haben alle unterschiedliche Erfahrungen“, sagt Katie Unwin, die sich an der Cambridge University mit Tierperspektiven in Werken wie *Die Rättin* von Günter Grass oder *Tage in Vitopia* von Ulla Hahn befasst.

Ein Perspektivenwechsel ist das Kernziel des Summer Seminars – weg von den Literaturschaffenden hin zu jenen, die den Entstehungsprozess auf die eine oder andere Weise begleiten oder unterstützen: Herausgebende, Freunde und Familie, Ghostwriter und natürlich die Leserinnen und Leser, ohne die Literaturproduktion bloßer Selbstzweck wäre. „Kreative Prozesse sind immer kollaborativ, es partizipieren viele Leute daran, die allerdings häufig in den Hintergrund treten“, sagt Professor Carlos Spoerhase von der LMU (s. auch Porträt S.32), der das Seminar zusammen mit seinem Kollegen Joel B. Lande von der Princeton University initiiert hat.



German
Department
Princeton



In der Geschichte gibt es etliche Beispiele dafür, dass Literatur unter Einfluss und Mitwirkung vieler Beteiligten entsteht – so in der Antike bei Platon und seinem Lehrer Sokrates oder in der Weimarer Klassik – auf dem Gemälde von Johann Joseph Schmeller diktiert Goethe seinem Schreiber John.

Wider den Legitimationsdruck

Das literaturwissenschaftliche Thema ist nur eine Seite der Medaille dieses Seminars. „Es geht uns auch darum, den Austausch und langfristige transatlantische Beziehungen aufzubauen und die Germanistik hier wie dort zu stärken“, sagt Spoerhase. Denn in einer Zeit, in der die Geisteswissenschaften in unterschiedlichen nationalen Kontexten unter einem zunehmenden Legitimationsdruck stehen, ist die internationale Zusammenarbeit von entscheidender Bedeutung. Es ist wichtig, dass traditionsreiche Universitäten wie die LMU und die Princeton University, die auf eine stolze Geschichte geisteswissenschaftlicher Forschung zurückblicken können, in unserem globalen Zeitalter durch transnationale Formate neue Möglichkeiten für intellektuelle Kollaboration und Innovation schaffen – und sich so an der Spitze der internationalen Forschungslandschaft behaupten. Carlos Spoerhase und sein US-amerikanischer Kollege Joel B. Lande sind sich sicher: Eine intensive und auch auf lange Sicht angelegte Kooperation stärkt die Geisteswissenschaften auf beiden Seiten des Atlantiks.

Die Öffentlichkeit im Blick

Wichtig für die Organisatoren des Seminars ist auch die größere Öffentlichkeit als wichtiger Rezipientenkreis geisteswissenschaftlicher Forschung. Deswegen haben sie an allen drei Tagen Forschende und Literaturschaffende eingeladen, um das Seminar mit öffentlichen Vorträgen und Diskussionen zu flankieren. Auf der Agenda standen gleichsam Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Literaturproduktion: So gab es Lectures zu Kollektivität in der Literaturgeschichte oder zur Nutzung von KI-Lösungen wie ChatGPT bei kreativen Prozessen. Auch ein fünfköpfiges Schreibkollektiv las aus dem gemeinsam

verfassten Werk und gab einen Einblick in die zahlreichen Herausforderungen beim kollaborativen Schreibprozess und bei der Veröffentlichung.

„Im Prinzip hat alles, was im Seminar thematisiert und besprochen wurde, große Relevanz für mein eigenes Dissertationsprojekt“, freut sich Sandra Wetzel, die an der Uni Tübingen promoviert und sich mit der Reflexion von Co-Kreativität in englischen Vorworten und Widmungen der Frühen Neuzeit befasst. Sie hofft, dass sich auch eine Basis für künftige Zusammenarbeit aus den neuen Kontakten ergibt.

Auch Mit-Organisator Carlos Spoerhase, der die Idee für das Summer-Seminar von einem Forschungsaufenthalt an der Partneruni Princeton mitgebracht hat, zieht ein positives Resümee: „Es war ein außerordentlich inspirierendes Sommerseminar, das die verborgenen Netzwerke des kreativen Prozesses auf hoch konzentrierte Weise erforscht hat: Wir freuen uns schon sehr darauf, dieses kollaborative Lehrformat im kommenden Sommer in Princeton fortzusetzen.“ ■ cg



■ <https://kurzelinks.de/LMU-PU>

KOOPERATIONSSTUDIENGANG DRAMATURGIE

Ein Brücke zwischen Theater und Welt schlagen



Elisa von Issendorf

Esther Beisecker

Dramaturgie ist so gefragt wie nie – und ihr Aufgabenfeld wächst. Denn in der Theaterlandschaft zählen Vielfalt und Individualität. Und dabei bestimmen Dramaturgen und Dramaturginnen kräftig mit. Ihr Handwerk lernen sie an der Theaterakademie August Everding in München. Die Theorie liefert das Institut für Theaterwissenschaft der LMU. Eine Kooperation, die den exklusiven Masterstudiengang für die Studierenden ganz besonders attraktiv macht.

Die Frage von Elisa von Issendorf und Esther Beisecker ist nicht ohne: „Wann waren Sie zuletzt wütend und warum?“ Beim Einparken, lautet eine Antwort aus dem Publikum. Eine andere: Das ist mir zu persönlich.

Die beiden Dramaturgiestudentinnen, die in das Stück „Wut – ein Ausbruch für Sieben“ einführen, legen ein paar Infos nach: Wut ist eine körperliche Reaktion. Etwas, das man ungern zulasst und zeigt. Es findet im Kollektiv statt und im Privaten. Und natürlich von je her im Theater. Die Erinnyen, Medea, Klytaimnestra: Alles große Zürnende, die zwar nie in einer Warteschleife hängen oder eine Cola aus dem Automaten rütteln mussten, aber mit Wutgefühlen so vertraut waren wie der Mensch von heute.

Sechs Wochen lang begleiteten Elisa und Esther die allmähliche Entstehung des Stückes, das im Juni am Akademietheater in München Premiere feierte. Sie recherchierten, informierten ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen aus dem benachbarten Schauspielstudiengang, gaben Feedback, verfassten ein Programmheft und bereiteten den Einführungsabend

vor. Bei all dem hatten sie immer auch das künftige Publikum im Blick. Denn darum geht es ja: eine verlässliche Brücke zu schlagen zwischen Theater und Welt.

„Theater ist total krass“

Elisa erinnert sich an ein Schlüsselerlebnis: Das Stück „Tintenherz“ wurde gegeben, am Frankfurter Schauspiel. Ein Haus voller Kinder, sie selbst mittendrin. Der Junge neben ihr zappelte und protestierte. Aber als es los ging, wurde er ganz still. Nach dem Schlussapplaus hielt er sich an seinem Sitz fest. „Das war das Krasseste, was ich je gesehen habe!“, sagte er. Seither weiß Elisa, dass sie genau diese Erfahrung ganz vielen Menschen ermöglichen will, jungen und alten: „Dass Theater total krass ist!“

„Das Basteln an der Geschichte, den Kern rauszukitzeln, macht mir besonders Spaß. Ich liebe das Theater und hoffe, mit Dramaturgie meinen Teil zum Theater beitragen zu können.“

Elena Saalfrank

Mit dem Masterstudiengang Dramaturgie hat sich für Esther und Elisa, wie sie sagen, ein Traum erfüllt. „Die Ausbildung an der Akademie ist einzigartig, weil wir schon während des Studiums in der Dramaturgie arbeiten“, sagt Esther. Die Kooperation zwischen LMU und der Theaterakademie August Everding ermöglicht es den Studierenden, Theorie und Praxis zu verbinden.

Voraussetzung für die Aufnahme ins Masterstudium ist nicht nur ein geisteswissenschaftlicher Bachelor, sondern auch eine bestandene künstlerische Aufnahmeprüfung, in der Fähigkeiten wie die Analyse dramatischer Texte ebenso abgefragt werden wie künstlerische Visionen und praktische Vorerfahrungen. Theaterwissenschaftliche Inhalte, etwa Methodenreflektion und Dramenanalyse, befruchten die künstlerische Arbeit der derzeit dreizehn Dramaturgiestudierenden, die alle Produktionen der Akademie begleiten: Musicals und Opern ebenso wie Sprechtheaterstücke.



Am Theaterstück „Wut – ein Ausbruch für Sieben“, das im Juni im Akademietheater Premiere feierte, haben Dramaturgie-Studierende von LMU und Theaterakademie August Everding mitgearbeitet.

Anspruchsvoller Stundenplan

„Man erarbeitet sich hier ein Netzwerk fürs Leben!“, ist sich Elisa von Issendorf sicher. Die Atmosphäre im schönen Garten an der Ostflanke des Prinzregententheaters genießen die Studierenden ebenso wie den Austausch mit ihren Kommilitonen und Kommilitoninnen am Theaterwissenschaftlichen Institut der LMU. Anspruchsvoll ist der Stundenplan allerdings auch: „Wir haben sehr, sehr volle Curricula“, sagt Esther. „Das Studium zu meistern, ist schon eine Herausforderung!“

Belohnt wird der Einsatz mit guten Berufsaussichten. Denn Dramaturgen und Dramaturginnen sind gefragt, wie die Präsidentin der Akademie, Professorin Barbara Gronau, erklärt. „Der Markt hat sich vergrößert. Was der Beruf meint und umfasst, unterliegt allerdings permanenten Veränderungen.“ Dramaturgie werde immer mehr Teil des Leitungssystems eines Theaters. „Die Theater müssen Sichtbarkeit anstreben und sich im öffentlichen Raum positionieren“, erklärt Gronau. „Sie können es sich nicht leisten, sich auf dem Kanon altbekannter Stücke auszuruhen. Es geht um Corporate Identity. Die Antworten, die jedes Theater selbst formuliert, unterscheiden sich. So entsteht die Vielfalt der Theater. Um offen zu bleiben: Das ist die Überlebensfrage.“

Dass das Theater auch in Zukunft lebendig bleiben wird, ist für Elisa und Esther eine Selbstverständlichkeit. „Das Theater war schon immer im ständigen Wandel. Es kann sich sehr gut anpassen“, sagt Elisa. „Und wir sind mittendrin im Prozess und begleiten diese Veränderung.“ Sie selbst weiß auch schon ganz genau, wo und wie sie das tun wird: Als Dramaturgin am Theater Trier. Den Vertrag hat sie bereits in der Tasche. ■ goe



■ <https://www.theaterakademie.de/studium/dramaturgie>



WIE FORSCHENDE HOLOCAUST-ZEUGNISSE DIGITAL BEWAHREN

Erinnern durch E-Learning

Mit virtuellen Zeitzeugnissen konservieren LMU-Forschende die Erinnerung an das Grauen des Nationalsozialismus. Im E-Learning-Projekt „Musik im KZ Theresienstadt“ werden Interviews mit Überlebenden für Schülerinnen und Schüler aufbereitet, bei „Voices from Ravensbrück“ für Forschende.

Mit ein paar Klicks gelangt man in das virtuelle Konzentrationslager Theresienstadt. Dort trifft man die Überlebende Dr. Michaela Vidláková, sieht Ausschnitte eines Propagandafilms der Nazis, hört aber auch die wunderbare Musik, die seinerzeit in Theresienstadt komponiert wurde. Das E-Learning-Projekt „Musik im KZ Theresienstadt“ des Jewish Chamber Orchestra Munich soll Schülerinnen und Schülern Grundlagenwissen über das Lager vermitteln – und über Kunst und Kultur, die dort entstanden sind.

Die Idee dazu hatte Daniel Grossmann, Gründer und Dirigent des Jewish Chamber Orchestra Munich. „Dass im KZ Theresienstadt ein umfangreiches kulturelles Leben stattfand und sogar zahlreiche Werke dort komponiert und uraufgeführt wurden, ist wenig bekannt“, erklärt er. „Als Dirigent bedeutet es mir sehr viel, der Erinnerung an diese Künstlerinnen und Künstler gerecht zu werden.“



Ernst Hüttel

Entwickelt wurde die Plattform in Kooperation mit der LMU und der Technischen Universität München (TUM). „Schon länger beschäftigen wir uns mit digitalen Tools zur Holocaust Education“, erklärt Germanist Ernst Hüttel, der das Projekt als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Deutschdidaktik auf LMU-Seite betreute. „Im Projektverbund LediZ beispielsweise wurden unterschiedliche interaktive Zeitzeugnisse entwickelt.“ So

können 3D-Projektionen von Holocaust-Überlebenden mithilfe von Sprachverarbeitung auf Fragen antworten. Und „Abba’s Hub“ stellt die Lebensgeschichte des litauischen Holocaust-Überlebenden Abba Naor als begehbare Zeitleiste mit 3D-Umgebung dar.

„Die Weise von Liebe und Tod“ in 360 Grad

Die neue Plattform „Musik im KZ Theresienstadt“, in die man sich mit VR-Brille, aber auch am Smartphone oder Computer begeben kann, sei ein „sehr kompaktes Lernpaket“, so Hüttel. Darin geht es auch um die ambivalente Seite der Musik in Theresienstadt – als Propagandamittel für die Täter, aber auch als Überlebenswerkzeug für die Inhaftierten. Im Fokus standen Leben und Werk Viktor Ullmanns, eines Komponisten, der im KZ Theresienstadt komponierte, bevor er in Auschwitz ermordet wurde.

Drei virtuelle Räume, entwickelt von Studierenden der Architekturinformatik der TUM, repräsentieren die Lebensgeschichte Ullmanns. Hüttel selbst bereitete sie technisch auf und befüllte sie mit Medien: historischen Fotos, Quellentexten, Audiobeispielen und Interviews.

Mithilfe dieser Medien beantworten die Schülerinnen und Schüler Fragen und erhalten bei richtiger Antwort Zugang zum nächsten Raum. Am Ende des Quiz gelangen sie zu einem 360-Grad-Video einer Aufführung des Jewish Chamber Orchestra Munich in Theresienstadt. Dirigent Grossmann hatte das KZ dafür mit seinen Musikern besucht und sie räumlich getrennt positioniert – im Waschzimmer, Schlafräumen oder dem Theatersaal. So wurde die letzte Komposition Viktor Ullmanns „Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke“ aufgeführt – eine visuell wie akustisch eindrucksvolle Aufzeichnung.



Das E-Learning-Projekt „Musik im KZ Theresienstadt“ soll Schülerinnen und Schülern Grundlagenwissen über das Lager vermitteln.

Transkription mit Künstlicher Intelligenz

Aus anderer Perspektive befasst sich Dr. Christoph Draxler vom Institut für Phonetik und Sprachverarbeitung der LMU mit Holocaust-Zeugnissen. In dem Projekt „Voices from Ravensbrück: The Value of Multilingual Oral History“ bereite er mit Kolleginnen und Kollegen aus Italien und den Niederlanden Zeitzeuginnen-Interviews für die Forschung auf.



Dr. Christoph Draxler

„Das KZ Ravensbrück bei Berlin war als reines Frauenlager mit Inhaftierten aus über 30 Ländern ein sehr spezielles, multilinguales Lager“, erklärt der Informatiker und romanistische Linguist, der sich seit Langem mit Webtools für phonetische Forschung, Abfragemethoden in Sprachdatenbanken sowie Dialektologie befasst.

Ausgangspunkt des Projekts waren Interviews mit Überlebenden des KZ, die in den 70er-Jahren in Italien aufgenommen worden waren. Das Forschenden-Team digitalisierte die Tonbandaufnahmen, sammelte weitere Interviews aus verschiedenen Ländern der Welt und bereite sie für die Forschung auf.

Draxlers Part war dabei die Verschriftlichung. „Die Wortfehlerrate heutiger Transkriptions-Programme ist dank Künstlicher Intelligenz sehr viel besser geworden“, so Draxler. „Was KI noch nicht kann – die wissenschaftliche Transkription aber leisten muss –, ist das Erkennen von Hässitationen, Wiederholungen oder Satzabbrüchen. Denn diese Phänomene sind für das Verständnis der Gesprächssituation entscheidend.“ Bei der Transkription der Zeitzeugen-Interviews müsse das Programm zudem mit berücksichtigen, dass bei den sehr persönlichen Geschichten keine Persönlichkeitsrechte des Interviewpartners oder Dritter verletzt würden.

Mehr als abstrakte Zahlen

Zusammengeführt wurden die Interviews und Transkripte auf CLARIN, der europäischen Plattform für Sprachforschungsdaten. In einem neuen „Oral History“-Bereich, der auf der Arbeit von Draxler und seinen Projekt-Partnerinnen und -Partnern basiert, können Forschende nun entsprechende Zeitzeugnisse erfassen und auffinden sowie über Sprachdaten, die es in Archiven weltweit zu Ravensbrück gibt, recherchieren. Damit auch Forschende ohne IT-Kenntnisse Transkriptions-Software für Zeitzeugengespräche nutzen können, testete man im Rahmen des Ravensbrück-Projekts ein selbst entwickeltes, „radikal einfach zu bedienendes“ Programm – bei gleicher Fehlerrate, als würde man es selbst abtippen.

„Allein über das Unterrichten abstrakter Zahlen kann man die Tragödie des Holocaust nicht vermitteln“, erklärt Dirigent Daniel Grossmann. „Aus einer jüdischen Familie stammend, die in weiten Teilen vernichtet wurde, ist mir die Erinnerung an einzelne Opfer des Holocaust sehr wichtig.“ ■ ajb



- Musik im KZ Theresienstadt: jcom.de/elearning
- LediZ: www.lediz.uni-muenchen.de/index.html
- Oral History bei CLARIN: www.clarin.eu/resource-families/oral-history-corpora



SCIENCE SLAM DER UNIGESELLSCHAFT

Jubeln für die Wissenschaft

Forscherinnen und Forscher der LMU haben beim Science Slam ihre wissenschaftlichen Themen und ihr kreatives Können vorgestellt. Die Begeisterung bei Akteurinnen und Akteuren wie auch beim Publikum war riesig. Das Format hat sogar Studierende und Forschende anderer Hochschulen an die LMU gezogen.

Im Walther-Straub-Hörsaal am Medizin-Campus der LMU herrscht aufgeregtes Stimmengewirr. Obwohl die Abendsonne mit idealen Biergartenbedingungen lockt, sichern viele sich bereits jetzt die besten Plätze – eine halbe Stunde bevor es losgeht. Wer glaubt, das Format Science Slam habe allmählich ausgedient, kann sich hier und heute eines Besseren belehren lassen.

„Mit diesem lockeren Format haben wir die Möglichkeit, wichtige Forschungsinhalte an ein junges, interessiertes Publikum zu kommunizieren“, meint Professor Oliver Jahraus, Vizepräsident für Studium und Lehre an der LMU. Er ist Schirmherr der Veranstaltung. „So können wir unsere Studentinnen und Studenten auch für Forschungsthemen aus ganz anderen Bereichen begeistern – auf eine sehr unterhaltsame und zum Teil sogar lustige Art und Weise.“

Davon ist auch Sophia Strasser überzeugt, die schon ihrem eigenen Auftritt entgegenfiebert: „Science Slams sind eine optimale Gelegenheit, um Menschen für Wissenschaft zu begeistern. Das ist ein toller Rahmen, um Themen, die sonst keine

Aufmerksamkeit dieser Art haben, eine Bühne zu bieten.“ Sophia Strasser studiert Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der LMU und tritt heute Abend auf genau so einer Bühne auf.

Aus allen Ecken der LMU und sogar von anderen Hochschulen ist das Publikum zum Science Slam gekommen: Betriebswirtschaftler und Biologinnen, Philosophinnen und Physiker – auch von anderen Universitäten. Alternative Outfits und bunte Haare drängen sich neben Gelfrisuren und schicken Hemden, an denen teure Sonnenbrillen baumeln. Vom Ersti bis zum Prof sind auch alle Altersklassen dem Ruf zum zweiten großen Science Slam der Münchener Universitätsgesellschaft an der LMU gefolgt.

Drei Kategorien und viel Freiheit

Als es losgeht, ist der Saal bis auf den letzten Stuhl besetzt. Schon jetzt herrscht Jubelstimmung. Bei anschwellender Musik betreten die Moderatoren Vincent Courtens und Julia Strasser-Garnies die Bühne und erklären die Regeln für das anstehende Spektakel: Insgesamt zwölf Slammerinnen und Slammer treten in den drei Kategorien „Poetry Slam“, „Freestyle“ und „TED Talk“ mit- und gegeneinander an. Dabei hat jeder Slammer genau fünf Minuten Zeit, um das Publikum von sich zu überzeugen. Die Sieger werden via Applaus ermittelt – mit einer App, die das Klatschen, Stampfen und Grölen ganz wissenschaftlich in Dezibel misst. So viel sei vorweggesagt: Die App wird im Verlauf des Abends lautstärketechnisch an ihre Grenzen stoßen.



ANZEIGE



DEIN JOB HEUTE – FÜRS MORGEN

Die ENGIE-Gruppe hat sich zur Aufgabe gemacht, den Übergang zu einer klimaneutralen Welt führend mitzugestalten.

Über CO₂-arme Energieerzeugung und Energieeffizienzlösungen für Unternehmen und Städte und die Weiterentwicklung der notwendigen Infrastruktur. Als duale:r Student:in, Praktikant:in oder (Werk-)Student:in machst Du mit uns also schon heute den Unterschied für morgen.

Du willst effektiv an der Mission Zero Carbon mitarbeiten? Dann bewirb Dich JETZT bei uns in München unter engie-deutschland/karriere

Oder schick Deine Bewerbung direkt an:

DANIELA BETZIEN

Talent Acquisition Partnerin

T +49 221 46905-047

daniela.betzien@engie.com





In den drei Kategorien „Poetry Slam“, „Freestyle“ und „TED Talk“ traten die Teilnehmenden gegeneinander an. Slammer Andrei Vinnik konnte sich in der Kategorie Freestyle durchsetzen.

Die Acts auf der Bühne sind ein bunter Blumenstrauß aus Themen, Fachgebieten und Auftrittformen. In einem Moment lauscht das Publikum gebannt einem nachdenklichen Gedicht über den Prozess der Selbstfindung im Studium – zwischen Anglistik und Film- und Medienkultur, nur um kurz darauf Tränen zu lachen, als Geschichtsdoktorand Simon Hauser in Nonnenkutte mit rasantem Tempo durch die Klosterliteratur des 15. Jahrhunderts hetzt und dabei eine witzige Pointe nach der anderen raushaut. „Ihr dürft nicht so viel lachen, ich hab’ nicht so viel Zeit!“ Während Tiermedizinstudentin Franziska Berchtold eine Ode an die Kuh in ihrer „bovinen Vollkommenheit“ zum Besten gibt, bringt Andrei Vinnik die Anwesenden mit seiner musikalischen Interpretation zweier Gedichte von Hannah Arendt sogar zum Mitsingen. Damit sichert er sich unter tosendem Applaus den ersten Preis in der Kategorie „Freestyle“. „Ich habe schon beim letzten Mal mitgemacht und wollte diesmal gewinnen!“, sagt der Musik- und Medienstudent.

Ums Gewinnen geht es aber eigentlich nur am Rande. Im Vordergrund stehen die verschiedenen Beitragenden, die für ihre Themen brennen und andere dafür begeistern wollen. „Science Slams sind eine tolle Kommunikationsplattform“, sagt Julian Trummer, der mit seinem Vortrag über Lehm und Holz als nachhaltige Baumaterialien den Sieg in der Kategorie „TED Talk“ ergattert. „Es geht nicht darum, anderen Forschenden aus der eigenen Fachblase etwas zu erzählen, sondern damit raus in die Welt zu gehen.“

Fröhliche Fächerverflechtung

Bereits in der Pause steht man dicht beieinander und diskutiert über die bisherigen Beiträge, die teilweise hochaktuelle Themen aufgreifen und verschiedene Fachbereiche verbinden: Was hat Ethnologie mit Frühpädagogik zu tun? Wie können technische

Hilfsmittel dabei helfen, Gelähmten ihre Sprechfähigkeit zurückzugeben? Welche Fragen werden unsere Kinder uns in 30 Jahren über den Umgang mit der Klimakrise stellen? Das Thema Umwelt und Klima wird gleich in mehreren Auftritten aus verschiedenen Perspektiven aufgegriffen. „Wir schreiben gerade massiv Geschichte für unsere Kinder und die nächsten Jahrtausende“, sagt die Geografin Magdalena Mittermeier, die in ihrem TED Talk eine Zeitreise in zwei alternative Klimazukünfte unternimmt. Ihr Sohn, der im Jahr 2053 um die dreißig Jahre alt sein wird, ist im Publikum mit dabei.

Als Preise und Urkunden verteilt und die Sieger gekürt sind, endet der offizielle Teil des Science Slams an der LMU. Aber draußen geht die Party weiter. Sophia Strasser, die mit ihrem Gedicht über das Anthropozän den zweiten Platz in der Kategorie „Poetry Slam“ gewonnen hat, ist umringt von Menschen, die ihr gratulieren und sich mit ihr austauschen wollen. „Das war mein erster Slam. Ich wollte eigentlich erstmal nur teilnehmen und Spaß haben. Dass ich einen Preis gewinne, hätte ich nicht gedacht.“ Ob sie beim nächsten Mal wieder dabei sei? „Auf jeden Fall! Es macht Riesenspaß! Wenn man Bock darauf hat, dann sollte man sich das trauen!“

■ Interview: doa



<https://100jahremug.de/events/mug-science-slam-fuer-studierende>



LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

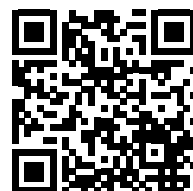
Bleiben Sie mit der LMU verbunden!

Fördern Sie exzellente Projekte, um gezielt Ihre
Universität zu unterstützen.

www.lmu.de/stiftungen

LMU München • Stiftungen

Telefon: 089/2180-4703 • stiftungen@lmu.de





PHILIPP NAMBERGER TRÄGT TOURISMUSFORSCHUNG IN DIE ALPEN

Mit Geographie an den Gipfel



Von schrumpfenden Gletschern, Umwelträngern und Sterneparks: Im Kooperationsprojekt Facts4Tourism mit der Alpenschutzkommission betreibt LMU-Geograph Philipp Namberger Wissenschaftskommunikation im Alpenraum. In einem Dossier auf Basis von Fachpublikationen bietet er dabei Zusammenfassungen wissenschaftlicher Erkenntnisse und viele Praxisbeispiele.

Beim Skifahren in den Bayerischen Alpen kam Philipp Namberger mit einem Almwirt ins Gespräch. Auf Nachfrage erzählte er diesem, dass er an der Uni München arbeite und Geograph sei. Was als Plauderei begann, führte über die bayerischen Alpen und Schneekanonen zum Klimawandel – und dieses Thema schien für den Wirt „ein rotes Tuch“ zu sein. „Von Forschungsergebnissen wollte er nichts hören, wurde hitzig und sehr emotional“, erinnert sich Namberger, der am Lehrstuhl für Wirtschaftsgeographie und Tourismusforschung der LMU lehrt und forscht. In diesem Moment wünschte er sich, leicht verständliche Forschungsergebnisse einfach auf den Hüttentisch legen zu können.

Namberger, Akademischer Oberrat und Privatdozent an der LMU, forscht vorrangig zu Tourismusgeographie, Mobilität und Nachhaltigkeit; in seinen jüngsten Projekten ging es etwa um die Wahrnehmung von Airbnb-Vermietungen durch die Nachbarn oder die Auswirkung von Freischankflächen auf Anwohnende. Von dem Gespräch mit dem Almwirt erzählte er dem Geschäftsführer der deutschen Vertretung der Internationalen Alpenschutzkommission e.V. Deutschland

(CIPRA), Uwe Roth. Dieser hatte schon ähnlich unfruchtbare Debatten geführt – und initiierte das Kooperationsprojekt Facts4-Tourism. „Damit sollten wissenschaftliche Erkenntnisse, die für den Alpentourismus relevant sind, auch in die Alpen getragen werden“, so Namberger. „Erkenntnisse also zum Klimawandel, aber auch zu digitalem Besuchermanagement und ökonomischen Auswirkungen des Tourismus.“

Für das zweijährige, gerade abgeschlossene Projekt, gefördert vom Umweltbundesamt sowie dem Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz, wurden zunächst Partnergemeinden in den Alpen ausgewählt: der Markt Bad Hindelang im Oberallgäu, der Wintersport-Ort Garmisch-Partenkirchen sowie die Bergsteigerdörfer Kreuth auf deutscher und Steinberg am Rofan auf österreichischer Seite. In Workshops vor Ort diskutierte man mit Repräsentantinnen und Repräsentanten der Gemeinden die speziellen Stärken, Schwächen und Herausforderungen ihrer jeweiligen Zielorte – neben Overtourism etwa Mobilitätsfragen und Besucherlenkung.

Wachsende Nische „Dark Tourism“

Geleitet von diesen Themen machten sich Namberger, Roth und die stellvertretende Geschäftsführerin bei CIPRA, Henriette Adolf, an eine umfangreiche Literaturanalyse. „In diese flossen 175 wissenschaftliche Publikationen ein sowie 107 Fachbücher, Artikel, Berichte, Texte und Karten“, erklärt Namberger. In den Veröffentlichungen ging es etwa um den Zusammenhang von Klimawandel und Großveranstaltungen in Österreich, um die ästhetische Wahrnehmung eines schrumpfenden Gletschers im Mont-Blanc-Massiv oder das Projekt „Beyond Snow“, das Strategien für kleine Schneetourismusorte aufzeigt, sich auch in einer Zukunft mit weniger Schnee zu behaupten.

Auf Basis der Literaturanalyse erarbeitete das Team ein leicht verständliches, übersichtlich gestaltetes Dossier, das in diesen Tagen

veröffentlicht wird. Darin erfährt man, dass die Alpen als „Wiege des Fremdenverkehrs“ gelten, welche Präferenzen Millennials im Bergtourismus haben und welches Wetter für Sommertouristen nicht mehr annehmbar ist. Es geht um das Potenzial des Bildungstourismus in den Alpen, das Routennetz „Mountainbike-Modell 2.0“ im Land Tirol und darum, dass der „Dunkle Tourismus“ mit Zielen wie Gefängnissen, Katastrophenorten oder übernatürlichen Sichtungen, eine wachsende Nische des „Special Interest Tourism“ ist.

Graphische Elemente sollen die Orientierung in dem 176 Seiten dicken Dossier erleichtern: Gelbe Glühbirnen weisen auf die Zusammenfassung einer Fachpublikation hin, rote Megafone auf Best-Practice-Beispiele. Beim Stichwort Besucherlenkung lautet ein solches Beispiel: „Im Tölzer Land werden Rangerinnen und Ranger für informative Besucherlenkungsmaßnahmen eingesetzt. Zusätzlich zur Aufklärungsarbeit an Isar und Walchensee beobachten die Isar-Ranger die Entwicklung von Flora und Fauna. Außerdem überprüfen sie das Einhalten der Parkregeln und des Zelt-, Übernachtungs- sowie Feuerverbots.“

Info-Cartoons am Skilift

Über eine Fallstudie aus der Westschweiz heißt es: „Durch die steigende Konkurrenz der Tourismusdestinationen werden atypische Angebote, die den Gästen einzigartige Erlebnisse verschaffen, immer wichtiger. In Sternenparks, Dark-Sky-Parks, Lichtschutzgebieten oder Destinationen des Nacht- beziehungsweise Dark-Sky-Tourismus werden öffentliche Leuchtmittel nachts optimiert, reduziert oder abgeschaltet.“ Der so wieder sichtbare Sternenhimmel erhöhe den tou-

ristischen Wert der Region, schütze aber gleichzeitig den Blick auf den Sternenhimmel und die Ökosysteme der Alpen.

Ein anderes Best-Practice-Beispiel ist die Initiative „Look B4 you go“ der Tiroler Landesregierung und des Österreichischen Skiverbands. Mit an Liften angebrachten Cartoons sollen Skitourengeherinnen und Cross-Country-Skifahrer dabei für einen rücksichtsvollen Umgang mit Natur und Wildtieren abseits der Pisten sensibilisiert werden.

„Nur wenn Tourismuswirtschaft und Wissenschaft stärker zusammenrücken“, glaubt Philipp Namberger, „können positive Effekte zugleich für den Klimaschutz als auch die Anbieter vor Ort in den Alpen erreicht werden.“ Das Dossier, in dem auch erklärt wird, wie wissenschaftliche Artikel überhaupt zustande kommen und man Quellen auf ihre Seriosität überprüft, soll nun im Alpenraum verteilt werden. Nicht zuletzt geht es in dem Schriftstück auch um einen Reisetrend, der zur Zeit der COVID-19-Pandemie aufkam: Nicht mehr leibhaftig an einen Zielort zu fahren, sondern ihn per Virtual Reality zu besuchen. So könnten auch fiktive, gefährliche oder schwer zu erreichende Ziele besucht werden – wie Nordkorea, die Antarktis oder die NASA-Raumstation.

■ ajb



■ <https://kurzelinks.de/Facts4Tourism>

ANZEIGE

STUDENTISCHE AUSHILFE VERKAUF (M/W/D)

FILIALE verschiedene Standorte	BEGINN nach Vereinbarung	WÖCHENTLICHE ARBEITSZEIT 18,0 Stunden	VERTRAGSART unbefristet
-----------------------------------	-----------------------------	---	----------------------------

Du suchst einen Nebenjob, der in deinen Uni-Alltag passt? Starte als Studentische Aushilfe im Verkauf (m/w/d) und finanziere dir dein Studium – mit einem attraktiven Gehalt sowie Urlaubs- und Weihnachtsgeld.

DAS BIETET DIR ALDI SÜD

- Attraktives Gehalt, das über eine 520 Euro Basis hinaus geht
- Urlaubs- und Weihnachtsgeld sowie tarifliche Altersvorsorge und Zuschläge
- Arbeitszeiten, die sich in deinen Studienalltag integrieren lassen
- Minutengenaue Arbeitszeiterfassung und sechs Wochen Urlaub pro Jahr
- Obst, Gemüse und Getränke kostenlos am Arbeitsplatz
- Mitarbeiter:innenangebote namhafter Unternehmen

DAS SIND DEINE AUFGABEN

- Verräumung der Waren
- Einsatz in verschiedenen Warengruppen, zum Beispiel Kühlung, Aktion, Brot und Kuchen oder Obst und Gemüse
- Lager-, Reinigungs- und Inventurarbeiten
- Beantwortung von Fragen unserer Kund:innen

Unabhängig von den Texten und Bildern in unseren Recruiting-Materialien betonen wir, dass bei ALDI SÜD alle Menschen gleichermaßen willkommen sind.





**JETZT
BEWERBEN!**

karriere.aldi-sued.de

27



KATHRIN MÄDLER IST INTENDANTIN DES THEATERS OBERHAUSEN

„Das Theater ist der schönste Platz der Welt“

Dr. Kathrin Mädler hat an der LMU in Kooperation mit der Theaterakademie August Everding Dramaturgie sowie Theater- und Literaturwissenschaft studiert. Aktuell leitet die 46-Jährige das Theater Oberhausen und ist Co-Vorsitzende der Intendant*innengruppe im Deutschen Bühnenverein. Im MUM-Interview spricht sie über die aktuelle Ausbildungspraxis, die MeToo-Debatte und Karrieretipps für Studierende.

MUM: Frau Mädler, wann hat Ihre Leidenschaft für Theater und Literatur begonnen?

Dr. Kathrin Mädler: Ich bin schon von Kindheit an viel ins Theater gegangen und war in der Theater-AG meiner Schule. Nach dem Abitur wollte ich das zu meinem Beruf machen. Dramaturgiestudiengänge waren damals noch relativ neu und rar – an der LMU wurde aber einer gemeinsam mit der Theaterakademie August Everding angeboten. Also zog ich nach München und war vom Arbeits- und Lebensumfeld Theater sofort begeistert.

MUM: Was macht die Kooperation mit der Theaterakademie so besonders?

Mädler: Es ist unglaublich reizvoll, mit verschiedenen Produktionsbeteiligten zusammen zu lernen und zu arbeiten. Alle künstlerischen Disziplinen wie Schauspiel, Regie oder Dramaturgie sind dort unter einem Dach vereint – das wirkt inspirierend. Außerdem kann man sich bereits früh mit anderen jungen Künstlerinnen und Künstlern vernetzen.

MUM: Wie haben Sie Ihre Studienzeit in München in Erinnerung?

Mädler: Es gab an der LMU in Literaturwissenschaft, Germanistik und Theaterwissenschaft ein riesiges Angebot, aus dem man schöpfen konnte. Gleichzeitig war ich wegen des großen Gestaltungsspielraums leicht überfordert (lacht). Durch die Freiheit und Zeitfreiheit in meinem Diplomstudium hatte ich viel Zeit, in die Praxis einzutauchen. Beispielsweise habe ich ein Semester am Wiener Burgtheater assistiert.

MUM: Sie sind Intendantin am Theater Oberhausen. Werden junge Menschen aktuell adäquat auf die Praxis vorbereitet?

Mädler: Durch die stärker vororganisierten Bachelor- und Masterstudiengänge haben die jungen Menschen weniger Zeit, sich in ein bestimmtes Interessensgebiet zu vertiefen und eigene Wege zu gehen. Ich will das nicht bewerten, aber ich habe den Gestaltungsspielraum damals als große Chance der eigenen Fokussierung empfunden. Außerdem fehlt die Zeit, Praxiserfahrungen zu sammeln. Ich vermute, das ist auch der Grund, warum wir am Theater immer weniger Hospitantinnen haben.

MUM: Bis zu Ihrer aktuellen Station in Oberhausen waren Sie am Staatstheater in Karlsruhe und Nürnberg, am Burgtheater in Wien, am Theater in Münster und am Landestheater Schwaben. Welchen Karrieretipp haben Sie für Studierende?

Mädler: Ich habe nie einen Lebens- oder Karriereplan gehabt, sondern den Weg beim Gehen gestaltet (lacht) – das wäre auch mein Tipp. Einen klassischen Werdegang gibt es am Theater sowieso nicht.



„Wir haben in Deutschland ein Theatersystem wie sonst nirgends in der Welt.“

Ich habe wie gesagt schon im Studium viel in der Praxis gearbeitet und ein Jahr in Cincinnati und Kalifornien studiert, weil ich mein Wissen zum Ende meines Studiums noch vertiefen wollte. Ich wusste aber schon immer, dass ich ans Theater will. Als es dann ein Projekt gab, das ich unbedingt machen wollte, ist daraus meine erste Regietätigkeit entstanden. Danach haben sich immer wieder neue Chancen ergeben.

MUM: Unterscheiden sich Ihre Inszenierungen je nachdem, in welcher Stadt Sie gerade sind?

Mädler: Natürlich bringt jede Intendantin und jeder Intendant ein gewisses ästhetisches Theaterverständnis und eine künstlerische Handschrift mit. Aber ich finde, wenn man Theater für die Stadt macht, muss es auch zu dieser Stadt passen. Und das ist immer verschieden. Daher ist es eine zentrale Aufgabe, den Ort zu erspüren und mit den Menschen in Austausch zu kommen.

MUM: Wie sieht es mit den Verdienstmöglichkeiten am Theater aus?

Mädler: Die Einstiegsgehälter am Theater werden im März auf mindestens 2900 Euro steigen – alles andere darüber ist frei verhandelbar. Ich finde das einen richtigen und wichtigen Schritt für eine angemessene Bezahlung. Die Gagen steigen ja mit Berufserfahrung und Lebensalter deutlich. Wir haben in Deutschland ein Theatersystem wie sonst nirgends in der Welt. Und viele Künstlerinnen und Künstler sind fest angestellt. Das sorgt für eine gute Absicherung und tolle Arbeits- und Produktionsbedingungen.

MUM: Sie sind für Ihre Arbeit oft umgezogen. Wie sieht es am Theater mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie aus?

Mädler: Theater ist naturgemäß kein besonders familienfreundliches Umfeld, weil die Aufführungen nun mal am Abend sind. Ich persönlich fand die große Mobilität und das Erschließen neuer Bühnen und Orte immer sehr aufregend. Wir machen uns aber viele

Gedanken, wie wir die Vereinbarkeit von Beruf und Familie verbessern können. Und mehr Frauen in Leitungspositionen bekommen. Theater war viel zu lange ein durch männliche Netzwerke dominiertes Arbeitsumfeld.

MUM: Was in manchen Fällen zu Machtmissbrauch führte. Sie sind auch Co-Vorsitzende der Intendant*innengruppe im Deutschen Bühnenverein. Wie lässt sich Missbrauch künftig unterbinden?

Mädler: Seit der MeToo-Debatte ist viel passiert. Der Bühnenverein hat 2018 einen Wertekodex verabschiedet, zu dessen Einhaltung sich alle Beteiligten verpflichtet haben. Außerdem haben wir uns beim Aufbau der Themis-Vertrauensstelle beteiligt. Dadurch gibt es endlich eine konkrete Anlaufstelle und die Möglichkeit, Missbrauchsfälle aufzudecken. Nicht zuletzt hat der Bühnenverein eine paritätische Geschlechterbesetzung eingeführt, damit wir mehr Frauen in die Gremien bekommen.

MUM: Welche Aufgaben sehen Sie für das Theater der Zukunft?

Mädler: Nach Corona und den vielen neuen Krisen müssen wir uns überlegen, welche Kunst es braucht, um Menschen zu erreichen, zu berühren und auch wieder zusammenzuführen. Ich beobachte derzeit Zentrifugalkräfte, die die Menschen auseinandertreiben. Und eine Verflachung von Inhalten. Theater muss daher auch in Zukunft durch neue künstlerische Formate und den Austausch mit dem Publikum eine Anlaufstelle für gesellschaftliche Veränderungsprozesse bleiben.

MUM: Trotz der Herausforderungen: Würden Sie jungen Menschen weiterhin empfehlen, diese Studienrichtung einzuschlagen?

Mädler: Auf jeden Fall (lacht). Theater ist der schönste Arbeits- und Lebensplatz, den man sich vorstellen kann.

■ dl

neuberufen



Professor Benjamin Fingerhut: Computermodele für chemische Reaktionen

Professor Benjamin Fingerhut simuliert ultraschnelle Dynamiken auf Quantenebene

Wie sich Atomkerne in Molekülen bewegen und dies zu chemischen Strukturveränderungen und Reaktionen führt – damit befasst sich Professor Benjamin Fingerhut. Er simuliert mit quantenmechanischen Computermodele „ultraschnelle Dynamiken“. Sein Gebiet bewegt sich also auf Ebene der Quanten, der kleinsten physikalischen Einheit. „Unsere Fragestellungen kommen aus der Chemie, die Methoden gewissermaßen aus der Physik.“

Nach dem Chemie-Studium an der LMU hatte Fingerhut 2011 auch hier promoviert – und entwickelte in seiner Doktorarbeit einen Algorithmus, um biomolekulare Elektronentransferreaktionen, zum Beispiel in Reaktionszentren von photosynthetisch aktiven Bakterien, zu modellieren. Im Rahmen eines Feodor Lynen-Stipendiums der Alexander von Humboldt-Stiftung ging er anschließend für zwei Jahre als Postdoktorand an die University of California, Irvine, wo er sich intensiv mit der theoretischen Beschreibung spektroskopischer Methoden befasste. Anfang 2014 wechselte er an das Max-Born-Institut für Nichtlineare Optik und Kurzzeitspektroskopie in Berlin, wo er eine Emmy Noether-Nachwuchsgruppe aufbaute und einen ERC Starting Grant einwarb. Seit vergangenem Sommer wirkt er nun als Professor für Theoretische Chemie an der LMU und forscht an biomolekularer Dynamik.

Prozesse im Femto- bis Pikosekunden-Bereich

Das Grundthema, das Fingerhut auf immer neue Weise beschäftigt, ist die „ultraschnelle Dynamik in kondensierter Phase“. „Das ist die Dynamik, die auf der elementaren Zeitskala der Kernbewegung stattfindet“, erklärt er. „Wir wollen sozusagen verstehen, wie sich Atomkerne in reagierenden Molekülen bewegen und wie diese Dynamik zu relevanten chemischen Prozessen führt.“ Diese finden im Femto- und Pikosekunden-Bereich von 10⁻¹⁵ beziehungsweise 10⁻¹² Sekunden statt und lassen sich heute mithilfe von Laserspektroskopie in Echtzeit verfolgen. „Dabei wird das Molekül per Laser angeregt und beobachtet, wie es mit seiner Umgebung wechselwirkt“, so Fingerhut. Dabei interessiert ihn nicht das isolierte, „frei im Raum schwebende“ Molekül, sondern das in der „kondensierten Phase“, also dem flüssigen oder festen Aggregatzustand. „Letztendlich wollen wir das zugrundeliegende Quantensystem in Wechselwirkung mit seiner Umgebung verstehen.“

Fingerhut selbst simuliert solche Reaktionen dabei theoretisch am Computer und vergleicht sie mit den experimentellen Beobachtungen seiner Forschungspartner. Für die Berechnungen, die sein Team mit einem selbst entwickelten Algorithmus anstellt, werden „sehr, sehr leistungsstarke Rechner“ benötigt. Ob Künstliche Intelligenz Benjamin Fingerhuts Kalkulationen beschleunigen könnte, werde wissenschaftlich gerade „ertastet“.

Vielerlei wissenschaftliche Anwendungen

Seine numerischen Modelle haben vielerlei wissenschaftliche Anwendungen. „Eine ist die Erforschung der grundsätzlichen Dynamik der Photosynthese, bei der ja ein Photon absorbiert und dessen Energie in einem sogenannten Lichtsammelkomplex nutzbar gemacht wird.“ Dies und die darauffolgende zeitliche Dynamik des Elektronentransfers zwischen den Molekülen lasse sich mit seiner Methode genau simulieren. In Berlin hatte Fingerhut zudem die Grenzflächen zwischen der Desoxyribonukleinsäure (DNA) bzw. Ribonukleinsäure (RNA), umgebendem Wasser und darin eingebetteten Ionen erforscht. „Dabei war die Fragestellung: Was ist der Einfluss auf Struktur und Stabilität eines DNA- oder RNA-Strangs, wie könnte man daran andocken?“

Der Standort München war für Fingerhut nicht zuletzt wegen der zahlreichen Anknüpfungspunkte interessant, die sich seiner Gruppe innerhalb und außerhalb der LMU bieten. Im Rahmen des e-conversion-Clusters von TU und LMU etwa arbeitet er mit Ivana Ivanović-Burmazović, Professorin für Bioanorganische Chemie und Koordinationschemie, und dem Experimentalphysiker Professor Tim Liedl zusammen. „Und es gibt viele aus unserer Sicht hochinteressante Neuberufungen“, so Fingerhut. Man fühle sich in München wissenschaftlich sehr gut aufgehoben.

In der Lehre an der LMU schätzt Fingerhut eine Studierendenschaft, „die keine Scheu hat, die Professoren mit ihren Fragen herauszufordern“ und mit ihnen zu diskutieren. „Da sind schon helle Köpfe darunter, aus denen wir einmal sehr gute Nachwuchsforschende werden gewinnen können.“



Professorin Annika Guse: Submarine Symbiosen

Professorin Annika Guse erforscht Korallen unter anderem auf Zellebene

Für ihre Forschung taucht Professorin Annika Guse schon mal zu Korallenriffen an der japanischen Küste. Mit Hämmerchen meielt sie Proben aus sexuell reifen Kolonien, um sie später an Tischen mit fließendem Meerwasser zu beobachten. „Bei Vollmond entlässt die Koralle einmal im Jahr Spermien und Eier ins Wasser“, erklärt die Biologin. In Eimern reifen die Korallenlarven auch aufgrund einer Nährstoffsymbiose mit einer beigemischten Algenart, den Dinoflagellaten.

Das symbiotische Zusammenspiel zwischen Korallen und diesen Dinoflagellaten ist ein Forschungsschwerpunkt von Guse, die seit April 2022 den Lehrstuhl für Quantitative organismische Netzwerke der LMU innehat. Schon als Kind legte die gebürtige Nordrhein-Westfälin sich einen Teich an, richtete Aquarien ein und liebte es, im Meer zu schnorcheln. An der TU Braunschweig studierte sie Biologie und befasste sich in ihrer Diplomarbeit im Bereich Biochemie mit Bakterien. Für ihre anschließende Promotion ging sie ans Institut für Molekularpathologie der Universität Wien. Dort erforschte sie mit Modellsystemen wie dem Fadenwurm *C. elegans* die Mechanismen der Zellteilung und der Verteilung des genetischen Materials, „um zum Beispiel die Prinzipien von Krebserkrankungen zu verstehen“.

Riffmonitoring in Mexiko

Um der Natur wieder näher zu sein, reiste Guse anschließend ein Jahr lang durch Süd- und Mittelamerika. Zwischendurch volontierte sie bei Aufforstungsprojekten im Nebelwald von Costa Rica und beim Korallenriff-Monitoring in Mexiko. Als Postdoktorandin ging sie kurz

darauf an die Universität Stanford, um mit dem Modellsystem des Afrikanischen Krallenfroschs im Bereich Zellteilung zu arbeiten. Anschließend forschte sie im Rahmen eines Emmy Noether-Programms an der Universität Heidelberg mit dem Modellsystem der Marinen Seeanemone, die wie die Koralle zum Stamm der Schwämme gehört. „Ich begann, die Symbiose zwischen photosynthetischen Dinoflagellaten und Anemonen im Labor zu erforschen, und betrieb dazu vergleichende Feldarbeit an Korallenriffen in Japan.“

Auch jetzt, an der LMU, stehen diese Symbiose-Mechanismen im Zentrum ihrer Forschung. Im Labor ihres am Center for Organismic Adaptation (CORA) angesiedelten Lehrstuhls arbeitet Guse mit Methoden der Biochemie, Bioinformatik, Genetik und Zellbiologie – und rekapituliert am Modellsystem der Seeanemone Fortpflanzungsverhalten, Larvenstadium und Beginn der Symbiose bei den Korallen. „Mit Blaulicht simulieren wir Vollmond, um unsere Anemonen zur Produktion von Eiern und Spermien zu animieren. Die Larven mixen wir mit Algen und beobachten Etablierung, Erhaltung und ‚Breakdown‘ dieser Symbiose.“ So schließe man zellbiologisch an die Symbiose-Etablierung der Korallen im frühen Larvenstadium an.

Unglaubliche Ökosysteme

Fragen, die Annika Guse sich bezüglich der Symbiose von Korallen und Dinoflagellaten stellt, lauten: Wie finden sich die beiden Zellen, wie kommunizieren sie und tauschen Nährstoffe aus? „Denn diese ‚nutritional symbiosis‘ ist es, die die beiden verbindet und so das Überleben der Korallen in den nährstoffarmen tropischen Meeren sichert“, erklärt Guse. „Nur so können sie diese unglaublichen Ökosysteme aufbauen, die Korallenriffe repräsentieren.“ Guse erforscht diese Mechanismen auf verschiedenen Ebenen – von Molekülen über die Zelle und den Organismus bis hin zur Umgebung. Insbesondere die aus der Symbiose entstehende Anpassungsfähigkeit zweier unterschiedlicher Organismen an schwierige Umgebungen steht dabei im Mittelpunkt.

„Diese Mechanismen haben auch Bedeutung für die Evolutionsforschung, um etwa die Entstehung der eukaryotischen Zelle zu verstehen, die ebenfalls durch die Symbiose zweier Organismen zustande kam.“ Gerade hat sie einen DFG-Grant im Zusammenhang mit Lichteinwirkungen auf Korallenriffe eingeworben und will sich in der Zukunft weiterentwickeln „von der mechanistischen Biologie“ zur Ökologie.

Das Konzept der Symbiose hat zudem das Kunstprojekt *¡vamos, simbiosis!* inspiriert, das Annika Guse mit ihrer Schwester, der Künstlerin Stephanie Guse, initiiert hat. Damit wollen sie auch auf emotionaler Ebene mehr Bewusstsein für den Schutz von Ozeanen und Biodiversität schaffen – durch die Symbiose von Forschung und Kunst.

neuberufen



Professor Carlos Spoerhase: „Geistesarbeit ist ein sozialer Prozess“

Seit Herbst hat Carlos Spoerhase den Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft mit Schwerpunkt Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts inne.

Mit grundlegenden, ganz praktischen Fragen der Literaturwissenschaft und -produktion befasst sich Professor Carlos Spoerhase. „Man kann beobachten, dass sich im 19. Jahrhundert Erzähltexte geändert haben, je nachdem, in welchem Format sie präsentiert wurden“, erläutert Spoerhase. „Adalbert Stifter zum Beispiel hat aus finanziellen Gründen seine Erzählungen in Journalen publiziert und erst später zum Buch umgearbeitet – zum Teil mit starken Änderungen, etwa Stil, Syntax oder die Struktur des Textes betreffend“, sagt Spoerhase. Das materielle Format, in dem Literatur zirkuliere, bestimme eben nicht nur die äußerliche Erscheinung, sondern auch den Text selbst.

Dies gelte aber auch für den Bereich der geisteswissenschaftlichen Forschung. So konnte Spoerhase am Beispiel des renommierten Literaturwissenschaftlers, -kritikers und Essayisten Peter Szondi zeigen, dass dieser bei der Umarbeitung seines Habilitationsvortrags zunächst zu einem Aufsatz, dann zu einem Essay, schließlich zu einem Essayband immer wieder den Text erheblich angepasst hat – je nachdem, in welcher Publikation mit welcher Zielgruppe der Text erscheinen sollte.

Kollaborative Prozesse in der Literaturproduktion

Hieraus ergibt sich ein wichtiger Aspekt für Spoerhases Forschung: Dass nämlich Literaturproduktion und Geisteswissenschaft ausgesprochen soziale Tätigkeiten sind, auch wenn das Bild des einsam am Schreibtisch und zwischen Bücherregalen versunkenen Geistesarbeiters immer wieder bemüht wird, um diesen Typus zu beschreiben.

Es gebe, sagt Spoerhase, zahlreiche Personen, die am Schaffensprozess beteiligt seien: Assistenten zum Beispiel oder andere Forschende sowie Studierende, die wichtige Anregungen geben. Diesen sozialen Aspekt geisteswissenschaftlicher Arbeit hat er in dem 2022 erschienenen und mit seinem Kollegen Steffen Martus gemeinsam herausgegebenen Buch *Geistesarbeit – eine Praxeologie der Geisteswissenschaften* beleuchtet.

Nach dem Studium und der Promotion an der Humboldt-Universität zu Berlin war Carlos Spoerhase als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Kiel und an der HU Berlin; Gastaufenthalte führten ihn unter anderem an das King's College in London oder an die Princeton University – aus Letzterem entstand ein Summer Seminar, das zum ersten Mal in diesem Juni an der LMU stattfand und bei dem sich Promovierende sowie Professorinnen und Professoren international renommierter Universitäten zu kollaborativen Prozessen in der Literaturproduktion und -wissenschaft austauschten (s.S.16)

Die Welt ordnen und verändern

Vor Annahme des Rufs an die LMU war Spoerhase fünf Jahre Professor an der Universität Bielefeld. Dort befasste er sich bereits im Rahmen eines Teilprojekts des Sonderforschungsbereichs „Praktiken des Vergleichens: Die Welt ordnen und verändern“ mit der Forschung zum Literaturnobelpreis. „Mich interessieren hier die Prozesse, die bewirken, wie schnell, ja fast synchron eine globale Aufmerksamkeit bei der Verleihung erreicht wird, wie schnell Übersetzungen der Werke in mehrere Sprachen vorliegen und somit eine globale Klasse von Autorinnen und Autoren entsteht“, erläutert Spoerhase.

Seit Kurzem befasst er sich zudem mit dem Schreiben unter Zensurbedingungen. Sein Forschungsfokus liegt hier auf dem 19. Jahrhundert, wo vor dem Hintergrund restaurativer politischer Tendenzen sehr strenge Zensurmaßnahmen durchgesetzt wurden. „Ich versuche, herauszuarbeiten, wie Autoren schreiben, wenn sie wissen, dass sie beobachtet werden, aber dennoch ein Lesepublikum mit politisch heiklen Botschaften erreichen wollen.“ Der Blick soll dabei vor allem auf die Rezipierenden gerichtet sein, etwa mit der Frage, wie diese die versteckten Botschaften entziffern können. Bei diesem Forschungsprojekt war der Literaturwissenschaftler jüngst mit dem Antrag für ein Teilprojekt im Rahmen des Sonderforschungsbereichs „Vigilanzkulturen“ am Historischen Seminar der LMU erfolgreich.

Wirtschaftswissenschaftlerin Monika Schnitzer in Leopoldina aufgenommen

Monika Schnitzer, Professorin für Volkswirtschaftslehre an der LMU und Vorsitzende der „Wirtschaftswissenschaften“, ist Mitglied der Leopoldina. Die Nationale Akademie der Wissenschaften bearbeitet unabhängig von wirtschaftlichen oder politischen Interessen wichtige gesellschaftliche Zukunftsthemen aus wissenschaftlicher Sicht, vermittelt die Ergebnisse der Politik und der Öffentlichkeit und vertritt diese Themen national wie international.



Monika Schnitzer ist Inhaberin des Lehrstuhls für Komparative Wirtschaftsforschung an der LMU. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Wettbewerbspolitik, Innovationen sowie multinationale Unternehmen. Im Mittelpunkt ihrer aktuellen Forschung steht die Interaktion von Wettbewerb und Innovation und dabei insbesondere die Frage, welchen Beitrag kartellrechtliche Maßnahmen und Regulierung leisten könnten, um Innovationen zu steigern.

Seit 2020 gehört Schnitzer dem Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, auch „Wirtschaftsweise“ genannt, an. Seit 2022 ist sie Vorsitzende dieses per gesetzlichem Auftrag eingeführten Gremiums.

„Die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina tritt für eine verantwortungsvolle Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse zum Wohle von Mensch und Natur ein und bringt diese in die Politikberatung ein“, erklärt Monika Schnitzer. „Diesem Anspruch fühle auch ich mich als Wissenschaftlerin verpflichtet. Deshalb freue ich mich besonders über die Aufnahme in die Leopoldina.“

Ehrenstipendium für Statistiker Walter Radermacher

Der LMU-Honorarprofessor Walter Radermacher ist zum Honorary Fellow der Royal Society of Statistics (RSS) 2023 gewählt worden. Das Ehrenstipendium wird bedeutenden Persönlichkeiten zuteil, die auf Gebieten mit statistischem Bezug tätig sind. Radermacher erhält es insbesondere aufgrund seiner Verdienste um die amtliche Statistik auf internationaler Ebene. So hatte er zunächst eine Reihe von

Funktionen beim Statistischen Bundesamt inne, zuletzt als dessen Präsident, und war anschließend Generaldirektor und Chefstatistiker bei Eurostat, dem statistischen Amt der Europäischen Union.

In letzterer Position verantwortete er die Förderung und Koordination statistischer Informationen aus der gesamten Europäischen Union, darunter die Implementierung neuer Technologien für Datenerhebung, -analyse und -verbreitung. Zudem war Radermacher erster Vorsitzender des UN-Expertenausschusses „Environmental-Economic Accounting“ (UNCEEA) sowie Mitglied des Expertenteams „Measurement of Economic Performance and Social Progress“ der OECD. Seine Rolle bei der Förderung der internationalen Zusammenarbeit in der Statistik setzt sich bis heute als Präsident der Federation of European National Statistical Societies fort. Eine entsprechende Medaille soll Radermacher im September dieses Jahres bei der Jahreskonferenz der RSS in Harrogate verliehen werden.

Preis der Deutsch-Französischen Hochschule für zwei LMU-Absolventen

Die LMU-Absolventen Moritz Bach und Vincent Voerster sind diesjährige Exzellenzpreisträger der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH). Finanziert werden die Preise von grenzüberschreitend tätigen Unternehmen und Institutionen aus Deutschland und Frankreich.

Moritz Bach und Vincent Voerster sind Absolventen des Integrierten Studiengangs „Deutsch-französisches Recht“ an der LMU und der Université Paris-Panthéon-Assas. Während Bachs Preis von der Rechtsanwaltskanzlei Valoris Avocats gefördert wurde, wurde Voersters von der Deutsch-Französischen Juristenvereinigung e.V. unterstützt. Die Exzellenzpreise, die sie erhalten haben, sind mit je 1.500 Euro dotiert.

„Diese jungen Talente“, sagte DFH-Präsident Professor Philippe Gréciano über die diesjährigen Preisträgerinnen und Preisträger, „stehen für die Zukunft der deutsch-französischen Freundschaft und im Mittelpunkt der europäischen Zusammenarbeit. Sie durch solche Kooperationsprogramme frühzeitig in Kontakt mit grenzüberschreitend tätigen Institutionen und Wirtschaftsakteuren zu bringen, ist uns deshalb ein besonderes Anliegen, weil jeder davon profitiert und somit auch Europa stärker wird.“

preise & ehrungen

Ehrungen für Geologen Donald Dingwell



Professor Donald Bruce Dingwell, Direktor des Departments für Geo- und Umweltwissenschaften der LMU, wurde die Gustav-Steinmann-Medaille, die höchste Auszeichnung des Nationalen Deutschen Geologen-Verbands (DGGV), für seine geowissenschaftliche Forschung verliehen. Die feierliche Zeremonie findet im September im Rahmen der

Jahrestagung des Verbands in Berlin statt.

Ob seines wesentlichen Beitrags zur Vulkanforschung in Mexiko wurde Dingwell zudem als Korrespondierendes Mitglied in die Academia Mexicana de Ciencias (AMC) aufgenommen. Letztere ist die nationale Akademie Mexikos mit 3.000 inländischen Mitgliedern und 120 „Korrespondierenden Mitgliedern“ auf der ganzen Welt. Sie dient der mexikanischen Regierung als Quelle wissenschaftlicher Informationen und Empfehlungen.

Des Weiteren wurde Dingwell, der den Lehrstuhl für Mineralogie und Petrologie an der LMU innehat, die Ehrendoktorwürde der im kanadischen Greater Vancouver gelegenen Simon Fraser University (SFU) zuteil. Er erhält sie für seine Beiträge in der Erforschung von Naturkatastrophen und Ressourcensicherheit.

LMU-Doktorand

ist KI-Newcomer des Jahres 2023

Dominik Bär, Doktorand am Institut für KI im Management und am Munich Center for Machine Learning (MCML), gehört zu den zehn KI-Newcomern und -Newcomerinnen des Jahres 2023, die jüngst im KI-Camp in Berlin gekürt wurden.

Das KI-Camp ist eine transdisziplinäre Forschungs-Convention für junge Forschende zum Thema Künstliche Intelligenz, die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) in Kooperation mit der Gesellschaft für Informatik e.V. (GI) mittlerweile zum dritten Mal ausgerichtet wurde. Ausgewählte KI-Talente diskutieren hier mit renommierten KI-Expertinnen und -Experten aus der ganzen Welt über Themen der KI-Forschung und der Anwendung.

Dominik Bär ist Computational Social Scientist und entwickelt mo-

dernste KI-Tools zur Lösung gesellschaftlicher Probleme. Seine Forschung befasst sich mit der Frage, wie KI genutzt werden kann, um die Integrität sozialer Medien zu verbessern und Bedrohungen für die Gesellschaft zu entschärfen. Vor allem zielt seine Forschung darauf ab, einen positiven Einfluss auf die Gesellschaft zu haben, indem sie die Verbreitung von Fehlinformationen, Propaganda und Verschwörungstheorien in sozialen Medien eindämmt.

So untersuchte Bär etwa russische Propaganda während der Invasion in die Ukraine im Jahr 2022 und entwickelt auf dieser Basis neuartige Modelle zur Moderation von Inhalten, um die Verbreitung von Propaganda effizient zu bekämpfen. Dominik Bär nutzt in seiner Forschung modernste KI-Methoden wie etwa große Sprachmodelle aus der natürlichen Sprachverarbeitung sowie (kausales) maschinelles Lernen. Dabei verbindet sein interdisziplinärer Ansatz Erkenntnisse aus den Sozialwissenschaften mit neuartigen Methoden aus der Informatik, um innovative KI-Ansätze zu entwickeln und gesellschaftlich relevante Forschungsfragen zu beantworten.

Bundesverdienstkreuz für Zahnheilkundeexperten Reinhard Hickel

Der LMU-Zahnmediziner Professor Reinhard Hickel ist mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland geehrt worden. Er erhielt die Ehrung in München aus der Hand von Wissenschafts- und Kunstminister Markus Blume. Dieser erklärte, Hickel habe fast 50 Jahre lang „völlig neue Maßstäbe in der Zahnheilkunde“ gesetzt und den Grundstein für ein zeitgemäßes zahnmedizinisches Studium gelegt. Reinhard Hickel ist seit 1992 Ordinarius und Direktor der Poliklinik für Zahnerhaltung und Parodontologie und der Kinderzahnklinik an der LMU und war zeitweilig Stellvertreter des Ärztlichen Direktors des Klinikums sowie Dekan der Medizinischen Fakultät. Er führte ein Zentrum für Behindertenbehandlung in der Zahnmedizin ein und setzte sich dafür ein, die zahnmedizinische Ausbildung stärker mit der humanmedizinischen zu verschränken. In über 600 Publikationen veröffentlichte er maßgebliche wissenschaftliche Beiträge und brachte sich, etwa als Präsident der „DGZ Deutschen Gesellschaft für Zahnerhaltung“ oder Vorstandsmitglied der Bayerischen Landes Zahnärztekammer, in der zahnärztlichen Selbstverwaltung und Verbandsarbeit ein.

verstorben

Dr. Karl-Theodor Geringer

Katholisch-Theologische Fakultät

Professor für Kirchenrecht insbesondere für Ehe recht, Prozess- und Strafrecht sowie Staatskirchenrecht.
Geboren 13. April 1937, gestorben 3. Oktober 2022

Dr. Theodor Nikolaou

Katholisch-Theologische Fakultät

Professor für Orthodoxe Theologie in der Ausbil-
dungseinrichtung für Orthodoxe Theologie.
Geboren 24. März 1942, gestorben 13. Februar 2023

Dr. Hans-Ullrich Gallwas

Juristische Fakultät

Professor für Staats- und Verwaltungsrecht.
Geboren 30. April 1934, gestorben 13. April 2023

Dr. Knut Borchardt

Volkswirtschaftliche Fakultät



Professor für Wirtschaftsgeschichte und Volkswirt-
schaftslehre.
Geboren 02. Juni 1929, gestorben 5. Februar 2023
Nachruf: <https://kurzelinks.de/borchardt>

Dr. Gerhard Müllhofer

Medizinische Fakultät

Professor für Physiologische Chemie.
Geboren 22. August 1933, gestorben 8. April 2023

Dr. Gert Riethmüller

Medizinische Fakultät

Professor für Immunologie.
Geboren 7. Mai 1935, gestorben 18. Juni 2023

Dr. Hatto Schmitt

Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften



Professor für Alte Geschichte.
Geboren 15. Februar 1930, gestorben 27. April 2023
Nachruf: <https://kurzelinks.de/schmitt>

Dr. Bernhard Schütz

Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften

Professor für Kunstgeschichte.
Geboren 29. März 1941, gestorben 26. März 2023
Nachruf: <https://kurzelinks.de/schuetz>



Dr. Klaus Heinerth

Fakultät für Psychologie und Pädagogik

Professor für Pädagogische Psychologie.
Geboren 31. Dezember 1940, gestorben 27. März 2023

Dr. Otto Speck

Fakultät für Psychologie und Pädagogik

Professor für Sonderpädagogik.
Geboren 25. März 1926, gestorben 11. April 2023

Dr. Dieter Bremer

Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften

Professor für Klassische Philologie.
Geboren 20. Februar 1938, gestorben 23. April 2023

Dr. Helmut Gneuss

Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften

Professor für Englische Philologie II.
Geboren 29. Oktober 1927, gestorben 26. Februar 2023
Nachruf: <https://kurzelinks.de/hgneuss>



Dr. Dietmar Peil

Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften

Professor für Deutsche Literatur des Mittelalters
und der frühen Neuzeit.
Geboren 11. Juli 1943, gestorben 19. August 2022



Christoph Eisenmann

4. Semester Volkswirtschaftslehre

Weshalb studieren Sie Volkswirtschaftslehre ?

Im ersten Anlauf war es Physik. Zum Abitur hatte ich meine größten Stärken mit Zahlen, in den Naturwissenschaften und Wirtschaft. Deshalb habe ich mir eingebildet, dass Physik eine mögliche und gute Wahl wäre für mich. Das hat dann nur drei Monate gehalten. Der mathematische Beweis, dass Null gleich Null ist, bedeckte in der Vorlesung die ganze Tafel und ich habe für mich entschieden, dass ich doch besser was anderes machen sollte.

Wie ging es dann weiter ?

Ich hielt es damals für ratsam, erst mal eine praktische Ausbildung zu machen. Bei der Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft habe ich die Lehre zum Versicherungskaufmann begonnen und auch absolviert und dort dann zwei Jahre weiter gearbeitet. Es hat mir auch wirklich Spaß gemacht in der Finanzbranche. Und es gab viele Möglichkeiten für coole Projekte. Irgendwann kam aber dennoch

der Punkt, dass ich noch mal meine Grenzen austesten wollte. Ich habe mich dann ein weiteres Mal nach einem Studium umgesehen, diesmal in Richtung Wirtschaft. Meine Wahl fiel dann auf die Volkswirtschaftslehre. Und hier später ganz im Speziellen auf die Mikroökonomie. Und jetzt merke ich, dass ich da wirklich angekommen bin. Ich finde es echt toll.

Warum die LMU ?

Also, sie hat einen ausgezeichneten Ruf, auch im Bereich Volkswirtschaftslehre. Ich gehe jetzt ins vierte Semester und bin absolut bestärkt in meiner Entscheidung. Auch, weil an der LMU durch den breiten wissenschaftlichen Ansatz viele Querverbindungen und Kontakte für mich möglich werden.

Natürlich hätte ich es auch woanders probieren können, aber ich komme aus der Nähe von München vom Land, aus der Hallertau – wo übrigens der Hopfen für das bayrische Bier herkommt. Und meine ganze Familie wohnt dort. Außerdem ist München eine tolle Stadt mit vielen sozialen und kulturellen Möglichkeiten, Museen und vielen Parks. Mir gefällt es hier.

Was für einen Sport treiben Sie ?

Nach dem erzwungenen Stillstand durch Corona habe ich beim Sport einen Neustart gesucht. Dabei bin ich zufällig an einem Stand vom Queer-Referat auf eine Einladung zum Probetraining für Quidditch bei den Münchner Wolpertingern gestoßen. Das hörte sich irgendwie spannend und interessant an und das habe ich dann einfach mal ausprobiert. Und was soll ich sagen: Dieser Sport ist ganz besonders. Hier kommen zum Beispiel alle Geschlechter gleichberechtigt zusammen. Es ist sehr sympathisch, der Vibe stimmt.

Quidditch wird übrigens zum kommenden Sommersemester in den Hochschulsport aufgenommen. Neue Leute werden auch bei den Münchner Wolpertingern immer gern gesehen.

Was machen Sie sonst noch in der Freizeit ?

Neben dem Sport lese ich viele Sachbücher, die mir helfen, mein Leben aktiv zu gestalten. Und erstaunlicherweise gibt es da auch inhaltlich ganz viele Querverbindungen zu meinem Lieblingsmodul Mikroökonomie. Empfehlen kann ich: James Clear, *Atomic Habits*. Der Autor erklärt, wie wir in kleinen Schritten schädliche Gewohnheiten loswerden und durch nützliches Verhalten ersetzen können. Oder *Indistractable: How to Control Your Attention and Choose Your Life* von Near Eyal. Das hat einen ähnlichen Ansatz.

Was sind Ihre Lieblingsorte in München ?

Der Nordteil des Englischen Gartens ist absolut mein Ort. Dort im Sommer am Wasser zu liegen und zu lesen ist genial. Der Westpark ist auch fein zum Joggen. Und gute, ruhige Orte zum Lernen sind die verschiedenen Uni-Bibliotheken, die WiWi- oder auch die Theo-Bib.

Wo sehen Sie sich in fünf Jahren ?

Im Moment habe ich ja noch meinen Werkstudentenjob bei der Münchener Rück und dazu das Studium. Das ist zusammen ja auch nicht wenig und lastet mich komplett aus. Erst mal will ich das Studium gut abschließen, meinen Bachelor machen und dann mal sehen. Vielleicht schließe ich den Master gleich an, aber vielleicht warte ich auch noch ein wenig damit.

Die Zukunft bleibt jedenfalls spannend.

Herausgeber

Präsidium der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU), München
www.lmu.de/mum

Redaktion

Kommunikation und Presse LMU
Claudia Russo (verantwortlich)
Katrin Röder (Chefredaktion)
Clemens Grosse (cg) (Chefredaktion/Koordination)

Mitarbeiter dieser Ausgabe

Dominic Anders (doa), Anja Burkel (ajb), Herbert Fuehr (fue), Monika Goetsch (goe), David Lohmann (dl), Kerstin Pistorius (kp)

Korrektorat

Dr. Judith Stieglbauer-Schwarz

Redaktionsadresse

Geschwister-Scholl-Platz 1,
80539 München
Tel. +49 (0) 89 2180-3423
Fax +49 (0) 89 33 82 97
mum@lmu.de

Designkonzept und Umsetzung

HNBM

Distribution

Kommunikation und Presse LMU
Mathias Schiener

Anzeigen

connection line,
78052 Villingen-Schwenningen
ISSN 0940-0141

Abbildungen im Heft

HNBM (U1); Babette Habenstein/LMU (S.1); Sven Lorenz (S.8); Nano-Institut/C.Hohmann, LMU (S.10-12); Starcode (S.14); Gordon Welters/startsocial e.V. (S.15); Christoph Olesinski / LMU (S.16/17); Monika Goetsch (S.18); Theaterakademie August Everding/Cordula Tremel (S.19); privat (S.20); Robert Aufschnaiter (S.21); Münchener Universitätsgesellschaft (S.22-24); adobe stock (S.26); privat (S.36); Gerhard Wallhorn (S.28); Theater Oberhausen (S.29)

Umschlagseite 4: Christoph Olesinski/LMU



Das **MünchnerUniMagazin** können Sie hier als **E-Paper** kostenlos am Desktop oder auf Smartphone und Tablet lesen und als PDF herunterladen.

■ www.lmu-epaper.de



Sie können die **Printausgabe** auch einfach und bequem abonnieren. Natürlich ebenfalls kostenlos:

■ www.lmu.de/mum

UniMagazin und Einsichten beim „Stummen Verkäufer“

Professor-Huber-Platz U-Bahneingang Lehturm; Schellingstr. 3/4 Eingangsbereich; Leopoldstr. 30 Eingangsbereich; Leopoldstr. 13 Pforte; Oettingenstr. 67 Hörsaalgebäude Eingangsbereich; Pettenkoferstr. 12 Eingangsbereich; Theresienstr. 37 vor dem Café Gumbel; Luisenstr. 37 Eingangsbereich; Biomedizinisches Centrum Eingangsbereich; Unibibliothek Ludwigstr. 27 Ausleihhalle; Historicum Teilbibliothek EG; Biozentrum Pforte; Chemie und Pharmazie Haus F, EG.



Landeshauptstadt
München

MünchenInformation

im Rathaus am Marienplatz



Stadtinformation

Telefon (089) 22 23 24

Montag bis Freitag 9.30 – 19.30 Uhr
Samstag 10.00 – 16.00 Uhr

muenchen.de/rathaus

Touristinformation

Telefon (089) 233–9 65 00

Montag bis Freitag 9.30 – 19.30 Uhr
Samstag 10.00 – 17.00 Uhr
Sonntag 10.00 – 14.00 Uhr

muenchen.travel

M  **DICH**
M Ü N C H E N M A G D I C H



Treppenhaus im
Neubau der
Mikrobiologie
auf dem Campus
Oberschleißheim

www.lmu.de/mum